



**Irina Korschunow**

## **Die Wawuschels feiern ein Fest**

Ihr kennt doch sicherlich alle die Wawuschels mit den grünen Haaren? Diese winzig kleinen Leute, die im Berg wohnen. Die Wawuschels sind weder Wichtel noch Zwerge noch eine Art von Heinzelmännchen, nein, es sind eben Wawuschels.

ISBN: 377670120X

Herold-Spectrum

Erscheinungsdatum: November 1984

**Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!**

## Inhalt

1. Die Wawuschels feiern ein Fest .....	3
2. Wuschel und Wischel schwimmen davon .....	10
3. Große Wäsche überall .....	14
4. Die Wawuschels und ihre Blume .....	18
5. Im Puppenwagen schläft sich's gut .....	23
6. Die Wawuschelkinder zanken sich .....	27
7. Kaugummi wächst nicht im Wald .....	32
8. Die Wawuschels wollen einen Dieb fangen .....	38
9. Wuschel geht in die Luft .....	44
10. Menschenschaum schmeckt fein .....	49
11. Drei Dreiecke in neuen Hosen .....	53
12. Ballspielen macht Spaß .....	59
13. Wasser ist überall nass .....	64
14. Eine echte Wawuscheldusche .....	70
16. Schöne neue Nachtmützen .....	79
17. Noch ein Fest im Wawuschelwald .....	84

# ***1. Die Wawuschels feiern ein Fest***

Die Wawuschelmutter stand prüfend vor dem Regal mit den Vorräten, und Wuschel und Wischel ahnten nichts Gutes.

„Komm“, flüsterte Wuschel, „wir verschwinden.“

Aber gerade, als er und Wischel sich durch die Tür drücken wollten, drehte die Wawuschelmutter sich um.

„Lauft in den Wald und sucht Beeren“, sagte sie. „Unsere Vorräte gehen zu Ende, ich muss dringend frische Marmelade kochen.“

Wuschel zog ein Gesicht.

„Natürlich! Immer arbeiten! Von morgens bis abends! Die Menschenkinder haben Ferien. Warum haben wir niemals Ferien?“

„Unerhört, dieser Bengel“, grunzte der Wawuschelonkel empört, und der Wawuschelvater brummte: „Das kommt vom Herumlungern bei den Menschen. Dumme Ideen, weiter nichts. Zieht ab und kommt nicht wieder mit halbleeren Körben nach Hause. Beeren suchen! Nicht trödeln und spielen!“

„Tun wir nie“, behauptete Wuschel. Dabei wussten alle Wawuschels ganz genau, dass Wuschel und Wischel schon seit Tagen ihre Beerenkörbe nicht mehr vollgepflückt hatten. Sogar der Drache wusste es. Der Drache mochte zwar keine Marmelade essen, aber er roch sie für sein Leben gern, besonders, wenn sie frisch gekocht wurde. Und weil er großen Appetit aufs Marmeladeriechen verspürte, beschloss er, die Wawuschelkinder zu begleiten. Er wollte aufpassen, dass sie Beeren suchten und nicht herumtrödelten.

Aber leider war der Drache nicht der richtige Aufpasser. Er spielte viel zu gern Verstecken. Das lag an seinen drei Köpfen.

Mit den sechs Augen darin konnte er dreimal soviel sehen wie Wuschel oder Wischel und gewann fast immer beim Versteckspielen. Kein Wunder, dass es ihm Spaß machte und er darüber sogar vergaß, wie gut Marmelade roch.

Kaum also sah der Drache ein paar große Steine zwischen den Bäumen liegen, wedelte er aufgeregt mit dem Schwanz.

„Versteckspielen!“ fauchte er flehentlich. „Bitte, bitte! Versteckspielen!“

„Wir müssen doch Beeren suchen“, sagte Wischel. Aber es klang nicht begeistert, und was Wuschel betraf Wuschel stellte seinen Korb sofort auf die Erde.

„Die blöden Beeren suchen wir später“, erklärte er. „Schließlich kann man nicht immer schuften. Los, versteckt euch. Ich suche.“

„Nein, ich!“ fauchte der Drache.

„Nein, ich“ rief Wischel. Sie stritten solange, bis Wischel drei Zweige in die Erde steckte. Wer den kürzesten Zweig zog, durfte suchen.

Es war der Drache.

„Na also“, fauchte er und wackelte vor Vergnügen mit seinen drei Köpfen. „Warum nicht gleich so.“

Dann konnte es losgehen. Der Drache suchte, als nächster suchte Wuschel, nach ihm Wischel, und danach ging es wieder von vorn los. Es machte solchen Spaß, dass niemand merkte, wie die Dämmerung kam. Erst, als Wischel über ihren Korb stolperte, fiel ihr wieder ein, weshalb sie in den Wald gegangen waren.

Da lag sie, rieb sich die Nase und schrie: „Die Beeren! Die Beeren! Wir haben die Beeren vergessen!“

„Die Beeren“, jammerte der Drache. „Die Beeren! Und jetzt ist es zu spät. Was wird die Wawuschelmutter sagen?“

Ja, was würde die Wawuschelmutter sagen? Wuschel und Wischel konnten es sich denken. Mit hängenden Köpfen trotteten sie nach Hause. Der Drache trottete hinterher. Er ließ ebenfalls seine drei Köpfe hängen. Aber seine Ohren spitzte er so wachsam wie immer, und plötzlich hörte er etwas. Stimmen! Fremde Stimmen!

„Wuschel! Wischel!“ fauchte er. „Horch! Was ist das?“ Wuschel und Wischel blieben stehen. Im nächsten Augenblick sausten sie ins Gebüsch. Denn was sie hörten, waren Menschenstimmen.

„Es sind viele“, flüsterte Wuschel. „Sie singen! Ich krieche mal ein bisschen näher heran. Ich will sie mir ansehen.“

Vorsichtig schlängelte er sich durch das Dickicht. Wischel kroch hinter ihm her. „Vorsicht!“ zeterte sie dabei. „Vorsicht! Menschen sind gefährlich.“

„Sie sehen uns ja nicht, du Karnickel“, zischte Wuschel. „Halt lieber die Klappe und sperr die Augen auf. Dort sind sie! Und so viele!“

Es war eine Schulklasse, Jungen und Mädchen. Sie hatten auf der Lichtung ihr Lager aufgeschlagen und waren gerade dabei, wieder zusammenzupacken. „Jumheidi, jumheida“ sangen sie, „jumheidi, jumheida“ - so laut, dass der Drache sich platt auf die Erde legte und leise winselte. Denn der Drache hatte empfindliche Ohren.

Wuschel und Wischel taten ebenfalls die Ohren weh.

„Diese Menschen,“ flüsterte Wischel. „Dass sie immer solchen Krach machen müssen! Hoffentlich verschwinden sie bald.“

„Du brauchst nicht zu flüstern“, sagte Wuschel. „Bei dem Lärm hört man uns sowieso nicht. Und außerdem gehen sie schon.“

Wirklich, die Menschen setzten ihre Rucksäcke auf nahmen

Bündel und Taschen in die Hände und stapften davon. „Jumheidi' jumheida“, sangen sie immer noch, „jumheidi, jumheida“.

Wuschel und Wischel warteten, bis der Gesang verhallt war. Dann stürzten sie aus ihrem Versteck hervor und fingen an zu suchen. Sie wussten aus Erfahrung, dass die Menschen immer etwas im Wald liegen ließen, lauter nützliche Dinge, die Wawuschels gut gebrauchen können.



Auch diesmal hatten sie Glück. Wuschel fand Bindfaden, ein paar Nägel und eine Schuhsohle, und Wischel entdeckte eine wunderschöne Plastiktüte. „Frische Wurst vom Fleischer“, stand in großen roten Buchstaben darauf.

„Wurst vom Fleischer“, wunderte sich Wischel. „Was ist denn das schon wieder?“

Wuschel zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung. Komm, wir gehen heim.“

In diesem Moment fauchte der Drache laut und glücklich. „Ich rieche etwas“, fauchte er. „Ich rieche - ich rieche

- Marmelade!“

Mit seinen drei Nasen schnüffelte er am Boden entlang. „Marmelade“ - fauchte er dabei. „Marmelade - Marmelade - da ist sie!“

Und schwanzwedelnd stand er vor einem blanken Eimer, der bis zur Hälfte mit roter, süßer, duftender Marmelade gefüllt war. Mehr Marmelade, als die Wawuschelfamilie in einem ganzen Monat brauchte. Ein großartiger Fund!

„Hurra!“ schrie Wuschel. „Hurra!“ schrie Wischel, und der Drache schrie mit allen drei Mäulern gleichzeitig:

„Hurra!“

Und dann rasten die Wawuschelkinder so schnell durch den Wald, dass der arme Drache ächzend zurückblieb. „Larmemade“, jubelten sie, als sie in die Wawuschelstube stürzten. „Delamarde!“ Denn vor Aufregung brachten sie kein vernünftiges Wort heraus. Es dauerte eine ganze Weile, bis die Wawuscheleltern begriffen hatten, was passiert war.

„Ein ganzer Eimer?“ rief die Wawuschelmutter.

„Echte, rote Marmelade?“ piepste die Wawuschelgroßmutter.

„Glaub ich nicht!“ grunzte der miesepetrige Wawuschelonkel.

Der Wawuschelvater aber holte den Handwagen aus der Rumpelkammer. Damit zog die ganze Familie zur Lichtung, um den kostbaren Fund heimzufahren. Sogar der Wawuschelonkel ging mit. Sonst war er meistens viel zu schlecht gelaunt, um in den Wald zu gehen. Doch diesmal vergaß er seine schlechte

Laune und jubelte genau wie die anderen Wawuschels:  
„Marmelade! Marmelade!“

Unter Ächzen und Stöhnen luden sie den Eimer auf den Handwagen und rollten ihn nach Hause. Einen ganzen Vormittag brauchte die Wawuschelmutter, um die viele Marmelade in Krüge und Töpfe zu füllen.

Dann aber feierten die Wawuschels ein großes, herrliches Marmeladefest. Jeder durfte soviel essen, wie er wollte, und auch der Drache bekam eine Schüssel - ganz für sich allein. Zum Riechen!

Anschließend spielten sie „wer hat da gepiept“ „Bäumchen, Bäumchen wechsele dich“ und „hinterm Busch sitzt ein Mamoffel - wer fängt ihn mit dem Pantoffel.“

Sogar der Wawuschelonkel spielte mit, und das kam sehr selten vor. Heute war auch er glücklich, und kein einziges grünes Leuchthaar fiel ihm vom Kopf.



Am glücklichsten aber waren die Wawuschelkinder.  
„Jumheidi' jumheida!“ sangen sie.



„Jumheidi, jumheida!' Denn endlich brauchten sie keine Beeren mehr zu suchen. Wuschel und Wischel hatten Ferien.

## **2. Wuschel und Wischel schwimmen davon**

Der Sommertag glühte wie ein Backofen. Der Wawuschelvater, die Wawuschelmutter, der Wawuschelonkel und die Wawuschelgroßmutter lagen von morgens bis abends im Moos und rührten sich kaum, so heiß war es. Sogar der Drache schwitzte, und das kam bei dem Drachen sehr selten vor.

Wuschel und Wischel schwitzten ebenfalls. Aber trotzdem hatten sie keine Lust, den ganzen Tag herumzuliegen.

„Komm, Wischel“, sagte Wuschel, „wir gehen ein bisschen in den Wald.“

Sie wollten zu der alten Buche laufen, in deren Nähe es besonders dicke Himbeeren gab. Aber auf halbem Weg blieb Wuschel stehen.

„Es ist so heiß, jammerte er. „Ich glaube, wir gehen lieber an den Bach und bespritzen uns mit Wasser.“

Wischel schüttelte ängstlich den Kopf.

„Allein dürfen wir das nicht. Der Wawuschelvater hat es verboten, weil wir so klein sind und im Bach ertrinken können.“

„Quatsch!“ sagte Wuschel und tippte sich an die Stirn. „Ertrinken kann man bloß, wenn man ins Wasser fällt. Fällst du etwa rein? Ich nicht! Also komm!“

Er rannte los, und Wischel rannte wie üblich hinterher. Denn ohne sie trieb Wuschel doppelt soviel Unfug, das wusste Wischel genau.

Am Bach nahm Wuschel einen Zweig, tauchte ihn ins Wasser und fing an, Wischel und sich selbst zu bespritzen.

Die Tropfen liefen ihnen über die Gesichter und in die Kragen hinein. Sie quietschten und lachten, und vor allem Wischel

konnte nicht genug bekommen.

„Noch mal“, kreischte sie begeistert, „noch mal“ - ausgerechnet Wischel, die solche Angst vor dem Bach gehabt hatte!

Wuschel rannte ans Ufer, um den Zweig wieder nass zu machen. Und plötzlich entdeckte er ein Boot! Ein rotes Spielzeugboot! Es war an einer Wurzel festgebunden und schaukelte auf dem Wasser hin und her

„Wischel!“ schrie Wuschel, „komm her! Hier ist ein Boot! Gerade groß genug für uns! Ein richtiges Wawuschelboot!“

Wischel kam angerannt, sah das Boot an und schüttelte den Kopf.

„Wawuschels haben kein Boot“, sagte sie. „Wawuschels brauchen keins.“

Wischel hatte recht. Das Boot war kein Wawuschelboot sondern gehörte einem Jungen, der mit seinen Eltern in der Nähe zeltete. Aber Wuschel grinste nur.

„Wieso brauchen wir kein Boot? Wir können es sogar sehr gut gebrauchen! Los, wir schaukeln ein bisschen.“

„Nein!“ rief Wischel. „Kommt gar nicht in Frage! Das ist gefährlich! Ich sag's dem Wawuschelvater!“

Aber Wischel konnte so laut zetern wie sie wollte, Wuschel knöpfte seine Ohren zu. Er schaukelte. Er schaukelte hin und her und her und hin. Wischel sah zu und fand es sehr lustig. Ihr Schimpfen wurde leiser und als das Boot nach einer Weile noch nicht umgekippt war, nahm sie allen Mut zusammen und sprang hinein.

„Na also, da bist du ja“, sagte Wuschel zufrieden und schaukelte weiter. Er schaukelte ein bisschen stärker, mehr, noch mehr, immer mehr.

„Hör auf!“ schrie Wischel. „Das geht schief!“

Da war es schon schiefgegangen! Der Strick, der das Boot am

Ufer hielt, riss ab. Die Wawuschelkinder trieben den Bach hinunter. Wischel fing laut an zu schluchzen.

„Jetzt ist alles aus. Die Wawuschelmutter hat es uns doch erzählt: Der Bach fließt in den Fluss, der Fluss in den Strom und der Strom ins Meer. Aber ins Meer kommen wir gar nicht, weil wir vorher umkippen und ertrinken.“

Sie bibberte und zitterte, und Wuschel bibberte und zitterte ebenfalls. „Heulsuse“, sagte er trotzdem. Und kaum war das Wort durch seine klappernden Zähne gerutscht, da kippte das Boot um. Gemächlich legte es sich auf die Seite, und Wuschel und Wischel kullerten hinaus wie Apfel aus der Tüte, mitten hinein in den Bach.

„Hilfe, wir ertrinken“, schrien sie und klammerten sich an das Boot. „Hilfe, wir ertrinken!“

Wuschel schrie genau so laut wie Wischel, womöglich noch lauter. Er hatte auch Grund zum Schreien. Denn ganz bestimmt hätte das Wasser die beiden Wawuschelkinder verschluckt, wenn nicht der Menschenjunge an den Bach gekommen waren.

Nanu, wo ist denn mein Boot, wunderte er sich. Und als er es kieloben davon treiben sah, rannte er hinterher, nahm einen Stock und zog es ans Ufer.

Das war die Rettung für Wuschel und Wischel. Wie der Blitz krabbelten sie die Böschung hinauf, wie der Blitz verschwanden sie im Gebüsch. Es ging so schnell, dass der Menschenjunge nichts sah als die grünen Wawuschelhaare.

„Komische grüne Dinger haben an meinem Boot gehangen“, erzählte er später seinen Eltern. „Ich glaube, es waren Mäuse.“

„Mäuse?“ riefen die Eltern und schüttelten die Köpfe. „Grüne Mäuse? Du bist wohl farbenblind.“ Denn sie hatten noch nie etwas von den Wawuschels gehört und keine Ahnung, dass Wuschel und Wischel nicht weit entfernt in der Sonne lagen und sich von ihr trocknen ließen.

„Puh, ist das warm“, stöhnte Wuschel nach einer Weile.  
„Wollen wir nicht wieder an den Bach gehen und uns nass spritzen?“

Aber da sprang Wischel auf und sagte klipp und klar:

„Kommt ja gar nicht in Frage. Vom Bach nämlich hatte Wischel ein für allemal genug

### **3. Große Wäsche überall**

Die Wawuschels hatten große Wäsche. Zwischen den dicken Tannen war eine Leine gespannt, auf der Bettbezüge, Unterhosen, Hemden und Nachtmützen flatterten, weiß und bunt, alles durcheinander.

Gerade kam die Wawuschelmutter wieder mit einem vollen Korb angeschleppt, da rollte ihr Wuschels Ball zwischen die Füße.

„Huch!“ schrie sie, stolperte und ließ den Korb fallen. „Huch! Spielt ihr hier etwa Ball? Habt ihr den Verstand verloren? Seht euch das an, die ganze Wäsche ist wieder schmutzig. Und ich breche mir noch die Beine!“

Sie gab dem Ball einen Tritt, dass er ins Gebüsch flog. Es sah gefährlich aus, und Wuschel und Wischel verzogen sich ebenfalls ins Gebüsch.

„Dicke Luft“, flüsterte Wuschel. „Komm, wir verschwinden.“

Sie liefen zum Waldrand, wo die Menschengesiedlung begann, krochen in eine Gartenhecke und warteten darauf, dass etwas passiere. Irgendetwas passierte bei den Menschen immer, soviel wussten sie schon.

Auch heute brauchten sie nicht lange zu warten. Noch keine fünf Minuten hatten sie in der Hecke gesessen, da ging die Haustür auf. Eine Frau erschien, eine Frau mit einem Wäschekorb. Sie ging zu der Leine, die quer durch den Garten gespannt war, und fing an, Wäsche aufzuhängen.

Wuschel riss den Mund auf vor Staunen. Es dauerte eine Weile, bis er ihn wieder zuklappte und sprechen konnte.

„Sowas! Sowas! Die Menschenfrau hat auch Waschtage. Genau wie die Wawuschelmutter. Ist das aber komisch!“

„Komisch?“ Wischel tippte sich an die Stirn. „Überhaupt nicht komisch. Menschenwäsche wird doch auch schmutzig. Das ist doch nicht komisch.“

Aber Wuschel wunderte sich weiter.

„Was für riesige Bettbezüge! Und sieh mal, diese Unterhosen! Da gehen ja zehn Wawuschels rein!“

„Acht! Höchstens acht!“ behauptete Wischel, und beinahe hätte es Streit gegeben. Aber zum Glück fiel Wuschel vorher etwas Besseres ein.

„Die Menschen haben uns so oft geärgert“, sagte er. „Jetzt wollen wir mal die Menschen ärgern.“

Er ging hinter einem Bettbezug in Deckung, tauchte seinen Zeigefinger in schwarzen Regenmatsch und fing an, Punkte, Kreuze, Blümchen, Sterne und was ihm sonst noch Gutes in den Sinn kam, auf den frisch gewaschenen, weißen Bezug zu malen. Zum Schluss setzte er noch eine Fratze mit Kulleraugen und Grinsemund darunter. Dann rieb er sich zufrieden die Hände.

„Du kannst doch schreiben, Wischel“, kicherte er. „Los, schreib ‚Die Menschen sind blöd‘ unter das Gesicht.“

Wischel schüttelte ängstlich den Kopf.

„Auf saubere Wäsche? Ich glaube, das darf man nicht. Das ist bestimmt verboten.“

„Ach, du bist auch blöd“, stöhnte Wuschel. „Darf man nicht, darf man nicht! Bei den Menschen darf man das. Die machen ja auch, was sie wollen. Denk bloß daran, wie sie unsere Blumen abgerissen haben. Und wie sie mit ihren großen Füßen in unserem Wald herumtrampeln! Sogar den Mamoffelbaum haben sie ausgegraben. Und ihren ganzen Müll schmeißen sie zwischen unsere Beerenbüsche. Die Menschen darf man ärgern. Bestimmt!“

Wischel dachte nach. Und weil sie Wuschels Worte vernünftig fand, malte sie mit schönen, großen Matschbuchstaben

„DIE MENSCHEN SIND BLÖD" auf den Bettbezug. Und darunter schrieb sie dick und deutlich „WUSCHEL UND WISCHEL".

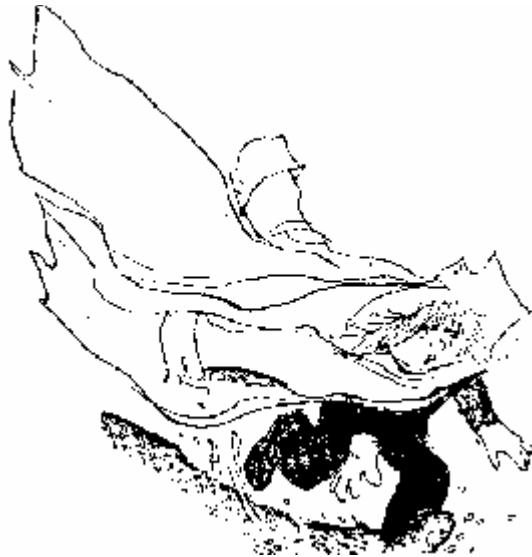
„Das hast du fein gemacht", sagte Wuschel, obwohl er gar nicht lesen konnte. „So, und jetzt will ich schaukeln.'

Er setzte sich in einen Hemdkragen. „Gib mir einen Schubs, Wischel! Das ist toll! Setz dich neben mich."

Wischel blickte misstrauisch auf Wuschels seltsame Schaukel. Sehr stabil sah sie nicht aus.

„Lieber nicht", wollte Wischel gerade sagen - da rutschte das Oberhemd schon von der Leine und landete mitsamt Wuschel auf der Erde.

„Au!" schrie Wuschel, au!"



Und Wischel schrie: „Vorsicht! Die Menschenfrau!" Denn ausgerechnet in diesem Augenblick kam die Menschenfrau wieder in den Garten.

Wischel flitzte mäuseflink zur Hecke zurück. Wuschel aber



hatte sich mit Armen und Beinen in dem Hemd verheddert, und so sehr er auch strampelte, er fand nicht hinaus. Erst im allerletzten Moment, als die Frau fast neben ihm stand, bekam er die Füße frei. Kopf und Arme steckten immer noch fest, aber laufen konnte er wenigstens, laufen bis zur Hecke. Wischel riss ihm das Hemd vom Kopf, dann sausten die beiden Wawuschelkinder davon.

„Das ist noch mal gut gegangen“, ächzte Wischel, als sie endlich auf einem Baumstumpf saßen und nach Luft schnappten. „Wir haben vielleicht Glück gehabt!“

Aber Wuschel fand nicht, dass sie Glück gehabt hatten.

„Glück?“ schimpfte er. „Das nennst du Glück? Diese verflixten Menschen! Immerzu müssen wir uns von ihnen ärgern lassen, und wenn wir sie mal ärgern, passiert so was. Das ist ungerecht.“

Er schimpfte und schimpfte und hörte erst auf, als sein Magen dazwischenknurrte und Marmelade essen wollte.

Die Menschenfrau aber bekam nie heraus, warum das frischgewaschene Oberhemd plötzlich laufen konnte, und auch nicht, wer „die Menschen sind blöd“ auf ihren Bettbezug geschrieben hatte.

## **4. Die Wawuschels und ihre Blume**

Eines Abends vor dem Zubettgehen sagte die Wawuschelmutter: „Ihr erzählt mir immer soviel von den Menschenhäusern und den Menschengärten, und noch nie habe ich etwas davon gesehen. Ich möchte auch einmal dorthin gehen, wo die Menschen wohnen.“

„Du fürchtest dich ja“, brummte der Wawuschelvater. „Du rennst ja schon davon, wenn du eine Menschenspur von weitem siehst.“

Die Wawuschelmutter nickte bekümmert. Der Wawuschelvater hatte recht, das wusste sie selbst am besten. „Aber trotzdem.....“, murmelte sie. „Die Häuser... und die Gärten...“

„Ich habe eine Idee!“ rief Wuschel dazwischen. „Wir gehen morgen los, gleich nach Sonnenaufgang, dann schlafen die Menschen noch.“

„Ganz fest“, fügte Wuschel hinzu. „Sie sind furchtbar faul. Du kannst dir alles in Ruhe ansehen.“

Das gefiel der Wawuschelmutter und dem Wawuschelvater. Sogar der miesepetrigte Wawuschelonkel grunzte:

„Ein guter Vorschlag. Ich komme auch mit.“

„Ich auch“, piepste die Wawuschelgroßmutter, und so kam es, dass die Wawuschelfamilie am nächsten Tag vollzählig losmarschierte, quer durch den Wald auf die Häuser der Menschen zu.

„Das ist aber ein weiter Weg“, ächzte die Wawuschelmutter, die das Spazieren gehen nicht gewohnt war. „Sind wir bald da?“

„Gleich“, tröstete Wuschel sie. „Siehst du das Rote zwischen den Bäumen? Das sind schon die Menschenhäuser.“

Eilig lief sie vor den anderen her. Doch plötzlich blieb sie

stehen und hob schnuppernd die Nase hoch.

„Riecht mal! Was ist denn das für ein Duft? So gut hat es hier noch nie gerochen.“

Die Wawuschelmutter schnupperte ebenfalls. „Wunderbar!“ rief sie. „Die Menschen riechen wunderbar.“

Der Wawuschelvater schüttelte den Kopf.

„Es sind nicht die Menschen. Die Menschen riechen oft ganz fürchterlich. Es muss etwas anderes sein.“

„Etwas Neues!“ meinte Wuschel. „Etwas, das wir noch nicht kennen.“

Die Nase schnuppernd vorgestreckt, rannte er dem Duft nach, schlüpfte durch einen Gartenzaun und kam zu einem Beet mit blühenden roten Rosen, Von Tautropfen überglitzert, dufteten sie in den Morgen hinein.

Wuschel rannte zum Zaun zurück.

„Hier!“ rief er. „Hier ist es!“ Und dann standen sämtliche Wawuschels vor dem Rosenbeet und staunten die fremden Blumen an, die dufteten wie der ganze Sommer zusammen.

„So etwas hat es im Wawuschelwald noch nie gegeben“, piepste die Wawuschelgroßmutter' die uralt war und es wissen musste. „Schade, dass sie nicht vor unserer Wohnung wachsen.“

„Wir nehmen die schönsten mit und stellen sie daheim auf den Tisch“, meinte Wuschel und griff nach einem Rosenstiel. „Au!“ schrie sie im gleichen Moment, „au!“ Erschrocken hielt sie ihren Daumen in die Luft. Ein dicker Blutstropfen hing daran.

„Du warst mal wieder ungeschickt“, sagte Wuschel, der alles besser wusste. „Lass mich lieber ran. Au!“ Und auch Wuschels Daumen blutete.

Der Wawuschelonkel, der bis jetzt reglos dagestanden hatte, wurde lebendig.

„Ihr könnt überhaupt nichts“, grunzte er. „Nicht mal eine Blume pflücken.“

Energisch legte er die Hand auf die Rose, aber es kam nicht mehr dabei heraus, als dass fünf grüne Haare von seinem Kopf ins Gras fielen. So ärgerte er sich, dass die Blume auch ihn blutig gestochen hatte.

„Diese Dinger sind ja gefährlich“, grunzte er noch schlechter gelaunt als sonst. „Das haben die Menschen mit Absicht gemacht! Aus Bosheit!“

„Bestimmt!“ schimpfte Wuschel, aber Wischel schüttelte den Kopf.

„Das glaube ich nicht. Das machen die Blumen ganz allein, weil sie hier stehen bleiben und duften wollen. Schade, nun können wir keine auf unseren Tisch stellen.“



„Wir müssen sie eben öfter besuchen“, meinte die Wawuschelmutter. „Frühmorgens, wenn die Menschen noch schlafen. Wenn nur der Weg nicht so weit wäre.“

Enttäuscht machten die Wawuschels sich wieder auf den Heimweg. Das heißt, nur der Wawuschelvater, die Wawuschelmutter, die Großmutter und der Onkel kehrten in die Wohnung zurück. Wuschel und Wischel blieben im Wald. Sie wollten zu dem großen Rutschestein gehen und ein bißchen um die Wette rutschen. Aber als sie dort ankamen, vergaßen sie die Rutscherei. Denn neben dem Stein war eine Blume aus der Erde gewachsen, größer und schöner, als es je eine im Wawuschelwald gegeben hatte. Ganz allein stand sie da, mit langen, schmalen Blättern und blauen Blüten, die wie Schmetterlinge auf dem hohen Stiel saßen.

„Wie schön!“ staunte Wischel. „So eine schöne Blume! Ebenso schön wie die Menschenblumen.“

„Viel schöner!“ verbesserte Wuschel. „Weil es nämlich unsere Blume ist. Und uns nicht blutig sticht, wenn wir sie anfassen.“

„Nicht abbrechen!“ rief Wischel erschrocken. Aber Wuschel dachte gar nicht daran. Wuschel und Wischel wollten beide das gleiche: Die Blume sollte im Wald stehenbleiben und blühen, lange, ganz lange.

Noch am Nachmittag mussten die Wawuscheleltern mit ihnen zu dem großen Stein gehen, um die Blume zu bewundern, und von da an besuchten Wuschel und Wischel sie jeden Tag ein paarmal. Weil es ein trockener Sommer war, schleppten sie sogar Wasser heran, um sie zu begießen. Die Blume wurde immer schöner. Sie bekam zwei neue blaue Blüten, und alle Wawuschels mitsamt dem Drachen waren sich einig: Die blaue Blume war die schönste im ganzen Wawuschelwald.

Sechs Tage lang stand sie neben dem großen Stein. Am siebenten Abend jedoch, als Wuschel, Wischel und die Wawuschelmutter sie besuchen wollten, war sie verschwunden.

Stumm starteten die drei auf den leeren Platz.

„Unsere Blume...“, stammelte Wischel schließlich. „Unsere schöne Blume..

Da sah Wischel in der Ferne etwas Blaues schimmern. War das etwa die Blume? Ja, sie war es. Mit hängenden Blättern und welken Blüten lag sie im Moos. Irgendjemand hatte sie abgerissen und fortgeworfen.

Wuschel bekam einen Wutanfall.

„Das waren die Menschen!“ schrie er und stampfte mit dem Fuß auf. „Diese ekelhaften Scheusale! Alles reißen sie ab! Den ganzen Wald machen sie kaputt! Stinktiere!“

„Unsere schöne Blume“, weinte Wischel und goß Wasser über die Blüten. Aber es nützte nichts. Der Blume war nicht mehr zu helfen.

„Morgen gehe ich in den Menschengarten“ tobte Wischel. „Ich binde mir Lappen um die Hände, und dann reiße ich die ganzen roten Blumen ab. Und trampele darauf herum. Die Menschen sollen sehen, wie es ist, wenn man Blumen abreißt. Morgen früh geht's los!“

Aber da schüttelte Wischel den Kopf und sagte: „Rede keinen Quatsch! Die roten Blumen können doch nichts dafür, dass irgendein Mensch unsere blaue Blume kaputtgemacht hat. Die roten Blumen sind so schön, sie sollen weiterleben.“

„Wischel hat recht“, nickte die Wawuschelmutter. „Wenn Wischel auch noch so sehr auf den roten Blumen herumtrampelt - unsere blaue Blume wird davon nicht wieder lebendig. Und vielleicht können wir die roten Duftblumen bald wieder besuchen.“

„Mistmenschen“, sagte Wischel.

Und dann gingen die Wawuschels traurig nach Hause.

## **5. Im Puppenwagen schläft sich's gut**

Wuschel und Wischel wollten sich ein Haus bauen, ein Haus aus Kieselsteinen und Ästen. Sie wollten auch einen Garten davor anlegen mit Büschen und Bäumen, mit einem kleinen Teich und einer Hecke rundherum, so, wie es die Menschen hatten. Aber sie schafften es nicht, sie waren viel zu müde. Am Abend vorher hatten sie sich im Bett stundenlang Geschichten erzählt, und jetzt fielen ihnen beinahe die Augen zu.

„Uaaa“, gähnte Wischel und lehnte sich an einen Baum. „Uaaa, ich möchte schlafen. Das Moos ist so nass. Was meinst du, bekommt man Schnupfen, wenn man sich hinlegt?“

„Du sollst nicht schlafen, du sollst Steine suchen“, gähnte Wuschel. „Sonst wird unser Haus nie - uaaa - unser Haus - uaaa - nie fertig. Dahinten am Bach gibt es schöne, große Kiesel. Komm.“

Im Gänsemarsch trotteten sie durch den Wald, und beinahe wären sie dabei eingeschlafen. Vor Müdigkeit sahen sie nicht, dass etwas im Weg stand. Erst, als Wuschel mit dem Kopf dagegen rannte, wurde er wach.

„Au!“ schrie er. „Auauau! Was ist denn das schon wieder für ein blödes Menschendings? Wie kommt denn das hierher? Wiiiischel!“

Wischel hatte sich auf einen Baumstumpf gesetzt und die Augen zugemacht. Als sie Wuschel schreien hörte, fuhr sie hoch.

„Was ist denn los? Was hast du..“

Dann bemerkte sie das Ding. Ein seltsames Ding mit vier Rädern und einem Kasten darauf, und auf dem Kasten ein Verdeck. Wischel dachte nach. Hatte sie etwas Ähnliches nicht schon bei den Menschen gesehen?

„Ich glaube, die Menschenmädchen haben solche Dinger“, sagte sie. „Sie legen ihre Puppen hinein. Ich will mal nachsehen, ob eine Puppe drin liegt. Die Menschen haben drollige Puppen, so groß wie wir.“

Wischel kletterte an dem Puppenwagen hoch und blickte hinein.

„Wuschel!“ rief sie. „Wuschel! Hier liegt keine Puppe. Hier sind bloß Kissen! Grünkariert wie unsere Wawuschelbetten und ganz weich!“

Wischel, die sonst immer so vorsichtig war, vergaß, dass von einer Sekunde zur anderen ein Mensch auftauchen konnte. Sie wusste nur noch, dass sie schlafen wollte, ließ sich in den Puppenwagen fallen und verschwand bis zur Nasenspitze in den weichen, warmen Kissen.

„Komm, Wuschel“, gähnte sie. „Hier ist es gemütlich.“

Im gleichen Moment schlief sie schon. Sie merkte nicht einmal, wie Wuschel neben sie unter das Kissen kroch und ihr einen Schubs gab, weil er mehr Platz brauchte. Zwei Minuten später schnarchten beide Wawuschelkinder so friedlich vor sich hin, als lägen sie in ihren eigenen Betten.

Sie schliefen eine Stunde, sie schliefen zwei Stunden, bis die Sonne am Mittagshimmel stand. Sie wachten auch nicht auf, als ein Menschenmädchen angelaufen kam. Obwohl die Menschen so laut trampeln, dass jeder Wawuschel ihre Schritte normalerweise schon von weitem hört!

„Da ist ja mein Puppenwagen“, rief das Menschenmädchen. „Ich wusste doch, dass ich ihn hier stehen gelassen habe.“

Es nahm den Wagen und schob ihn durch den Wald, über Steine und Wurzeln, dass es nur so hoppelte. Davon endlich wurde Wischel wach. Sie blinzelte, und was sie sah, jagte ihr Entsetzen ein: Große Menschenhände an dem Wagengriff, und darüber ein Menschengesicht mit riesigen Augen! Zum Glück



schienen die Augen noch nicht entdeckt zu haben, dass zwei Wawuschelkinder im Wagen lagen.

Wischel verschwand blitzschnell unter dem grünkarierten Kissen und zog es auch Wuschel über den Kopf.

„Wach auf“, flüsterte sie. „Ein Menschenmädchen! Ein Menschenmädchen fährt mit uns spazieren! Ojeojeojeje!“

Wischel fing an zu bibbern vor Angst und Schrecken.

„Wwwenn sie uns nun mit nach Hause nimmt. Wwwenn sie...“

Wischel wusste nicht weiter. Ihr fehlten die Worte.

Aber Wuschel hatte bereits begriffen, worum es ging. Ängstlich lugte er aus den Kissen hervor.

„Wir sind schon da“, stöhnte er. „Beim Menschenhaus! Im Garten! Was sollen wir bloß tun?“

Jetzt blieb der Wagen stehen. Das Menschenmädchen bückte sich und hob eine Puppe auf, die im Gras lag. Die Wawuschelkinder konnten es nicht sehen, sie hörten nur die laute Menschenstimme: „So, Annette“, sagte die Stimme. „Endlich kommst du wieder in deine schönen, weichen Kissen. Da bist du sicher froh.“

„Sabine!“ schrie eine noch lautere Stimme aus dem Haus. „Sabine, wir haben Besuch. Komm schnell herein. Hast du gehört?“

„Ja!“ rief das Menschenmädchen, ließ die Puppe achtlos in den Wagen fallen und rannte davon.

Wuschel und Wischel hatten kaum zu atmen gewagt. Dafür atmeten sie jetzt um so tiefer auf: „Hach, hach“, und noch einmal „hach.“ Dann schoben sie die Kissen beiseite und kletterten aus dem Wagen. Sie sahen sich nicht einmal die Puppe an, so eilig verschwanden sie in der Hecke.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich von dem Schreck erholt hatten. Dann aber liefen sie vergnügt in den Wald. Und

weil sie sich in den grünkarierten Kissen gründlich ausgeschlafen hatten, waren sie endlich munter genug, um das Haus mit dem Garten, den Bäumen, dem kleinen Teich und der Hecke zu bauen.

## **6. Die Wawuschelkinder zanken sich**

Die Wawuschels saßen beim Mittagessen. Alle Teller waren bis zum Rand gefüllt, denn seit Wuschel und Wischel den Eimer voll roter Marmelade gefunden hatten, gab es mehr zu essen als je zuvor. Grund genug für gute Laune!

Aber heute konnte von guter Laune keine Rede sein. Im Gegenteil! Die Wawuschelmutter, der Wawuschelvater und die Wawuschelgroßmutter kauten mit sauren Mienen vor sich hin; dem miesepetrigen Wawuschelonkel fiel ein grünes Haar nach dem anderen aus, und nicht einmal der Drache hatte Appetit aufs Marmeladeriechen. Er lag in seiner Ecke und drehte den Wawuschels das Hinterteil zu.

Schuld an dieser jämmerlichen Stimmung waren Wuschel und Wischel mit ihrem ewigen Gezanke. Den ganzen Morgen waren sie den anderen schon auf die Nerven gefallen und jetzt, beim Mittagessen, ging es weiter.

„Wischel kriegt schon wieder zuerst“, schimpfte Wuschel. „Die drängelt sich jedesmal vor.“

„Stimmt gar nicht“, zeterte Wischel. „Er schubst mich ja immer weg. Jetzt schubst er schon wieder.“

„Dummes Stück!“ schrie Wuschel wütend. „Du hast mich geschubst! Und mehr Marmelade hat sie auch bekommen, das gierige Karnickel.“

„Ich mehr? Du hast mehr, du verfressener Oberfuchs.“ „Nein, du.“

„Altes Ekel!“

„Blöde Waldmeise.“

Und dann hatte der Wawuschelvater genug von dem Hickhack.

„Ruhe!“ donnerte er. „Raus mit euch! Und laßt euch vor dem Abendessen nicht wieder blicken.“

„Unsere Marmelade!“ rief Wischel erschrocken.

„Mein Teller ist noch ganz voll“, jammerte Wuschel.

Aber zum Jammern war es zu spät.

„Raus!“ donnerte der Wawuschelvater noch einmal, und Wuschel und Wischel verzogen sich in den Wald, einer nach rechts, der andere nach links.

Wuschel piffte ein Lied vor sich hin.

Endlich brauch ich mir das dumme Mädchengewäsch nicht mehr anzuhören, dachte er. Ich gehe jetzt immer allein in den Wald. Das macht Spaß.

Er schlenderte von einem Baum zum anderen, übte mit Tannenzapfen Zielwerfen und wusste nicht recht, was er anfangen sollte. Aber das durfte er natürlich nicht zugeben.

„Ich hab ja Zeit, um mich auszuruhen“, sagte er und legte sich ins Moos. „Mich stört ja zum Glück keiner.“

Er verschränkte die Arme unter dem Kopf, sah den schwankenden Baumkronen zu und den Wolken, die am Himmel entlang zogen und schlief ein.

Fast zur gleichen Zeit hatte auch Wischel einen Platz gefunden, wo sie es sich bequem machen konnte. Eine alte Matratze! Sie lag auf einer großen Lichtung, groß, breit und mit vielen gemütlichen Kuhlen. In die tiefste kuschelte sich Wischel hinein.

„Wie gut, dass die Menschen diese Dinger im Wald abladen“, seufzte sie zufrieden. „Und wie schön, dass Wuschel nicht hier ist. Der würde mir bestimmt den ganzen Platz wegnehmen.“

Damit rollte sie sich auf die Seite und machte die Augen zu.

Wischel verschlief eine Stunde nach der anderen, den ganzen Nachmittag. Wahrscheinlich wäre sie bis in die Nacht hinein auf

der gemütlichen Matratze liegen geblieben, wenn nicht Stimmen in ihr Ohr gedröhnt hätten, schrecklich laute Stimmen.

Menschen! dachte Wischel entsetzt und hob ganz schnell den Kopf. Ein Menschenjunge und ein Menschenmädchen! Mit diesen komischen Zweirädern! Hoffentlich sehen sie mich nicht.

Sie drückte sich noch tiefer in ihre Kuhle, so tief es ging. Aber die beiden Menschenkinder kümmerten sich ohnehin nicht um die alte Matratze. Sie hatten anderes zu tun. Sie mussten sich zanken.

„Du bist eine dumme Ziege!“ schrie der Junge.

„Und du ein Esel!“ keifte das Mädchen. „Ich hab doch gleich gesagt, dass der Weg falsch ist.“

„Ist er ja gar nicht! Du sagst immer, alles sei falsch. Fahr doch allein weiter.“

„Tu ich auch, tu ich auch“, schrie das Mädchen. Dann waren keine Stimmen mehr zu hören. Als Wischel sich vorsichtig aufrichtete, sah sie, wie der Menschenjunge und das Menschenmädchen in verschiedene Richtungen davonfuhren.

Wischel blickte ihnen nach.

Alle zanken sich, dachte sie traurig. Die Menschenkinder. Und Wuschel und ich. Warum ist das bloß so?

Jetzt erst merkte sie, wie dämmerig es geworden war. Grau hing der Himmel über der Lichtung, zwischen den Bäumen quoll Nebel auf, der Wald hatte ein fremdes Gesicht bekommen. Wischel sprang ängstlich von der Matratze herunter.

Nach Hause, schnell nach Hause, bevor die Nacht kommt, dachte sie und hastete durch die Dämmerung. Dunkel wurde es, immer dunkler. Und dann hörte sie Schritte.

Wischel blieb stehen. Ihr Herz schlug laut, ihre Zähne fingen an zu klappern. Kam da jemand? Der Mamoffel? Oder einer von den schrecklichen, grässlichen Zazischels? Es knackte und raschelte im Gebüsch, der Wind jaulte durch die Baumkronen.

Wuschel! dachte Wischel. Wenn doch Wuschel hier wäre! Wenn ich doch nicht so allein wäre! Sie wollte sich im nächsten Busch verkriechen, aber da kamen die Schritte schon näher, noch näher, ganz nahe.



„Hilfe!“ schrie Wischel. „Vater, Mutter! Wuschel!“

„Wischel, bist du das?“ antwortete eine zitternde Stimme. „Bist du das wirklich?“ Und Wuschel kam auf sie zugelaufen, Wischel, dem die Zähne ebenfalls klapperten vor Angst.

„Ich hab die Zeit verschlafen. Und mich verlaufen“, klapperte er. „Ich bin so froh, dass du da bist.“

Mehr sagte Wuschel nicht - aus Angst! Denn er fürchtete sich nicht nur vor dem dunklen Nebelwald und vor dem Verlaufen, sondern ganz besonders davor, dass Wischel ihn auslachen könnte.

Aber Wischel lachte nicht. Sie nahm seine Hand und hielt sie ganz fest.

„Ich bin auch froh, dass du da bist“, sagte sie. „Es war scheußlich, so allein im Wald“

Und dann gingen die Wawuschelkinder zusammen nach Hause.

## ***7. Kaugummi wächst nicht im Wald***

Wuschel, Wischel und der Drache spielten Reiterkampf. Das sah so aus:

Zuerst setzte Wuschel sich auf den Drachenrücken, und Wischel musste versuchen, ihn hinunterzuwerfen.

Dann setzte sich Wischel auf den Drachenrücken, und Wuschel musste versuchen, sie hinunterzuwerfen.

Und zum Schluss setzte Wischel sich auf Wuschels Schulter, und der Drache musste mit ihr fertig werden.

Wenn Wischel auf dem Boden lag, ging es wieder von vorn los, immer der Reihe nach. Sie konnten nicht genug bekommen - bis der Drache plötzlich blitzschnell im Gebüsch verschwand.

„Huuuh“, fauchte er dabei. „huuuh“, so entsetzt, dass Wuschel und Wischel hinterherflitzten, obwohl sie nicht wussten, warum.

„Was ist denn los?“ fragten sie. „Was ist denn passiert?“

„Da“, fauchte der Drache und paffte dicken, schwarzen Qualm aus seinen drei Mäulern, „da!“

Wuschel und Wischel reckten die Hälse, um besser sehen zu können. Endlich begriffen sie, warum der Drache sich bibbernd und zitternd versteckte. Auf dem Waldweg stand ein Auto, und seitdem ein Auto dem Drachen über den Schwanz gefahren war und ihn platt gewalzt hatte, fürchtete er nichts so sehr wie diese schrecklichen Dinger auf vier Rädern.

„Es kommt her“, fauchte er bibbernd. „Gleich kommt es her und fffährt über meinen Schwanz.“

„Quatsch“, sagte Wuschel. „Diese Menschendinger mit vier Rädern fahren nie ins Gebüsch. Sie bleiben immer auf den Wegen.“



„Und wenn man nicht so dumm ist, sich direkt davorzustellen," ergänzte Wischel, „dann tun sie einem auch nichts.'

Der Drache fauchte beleidigt vor sich hin. Er war es gewohnt, dass die Wawuschelkinder seine Angst vor den Dingen auf vier Rädern nicht ernst nahmen. Sie fürchteten sich nicht vor ihnen, überhaupt nicht. Im Gegenteil, sie fanden Autos wunderbar! Seitdem Polizeichef Stockmeier Wuschel damals in der Stadt aus den Händen des schrecklichen Zacharias Löwenherz befreit' und Wuschel und Wischel mit dem Wagen zum Waldrand gebracht hatte, wären sie am liebsten jeden Tag in so einem Kasten spazierengefahren. Aber leider waren die Wagen, die bei den Häusern herumstanden, immer fest verschlossen, und immer trieben sich irgendwelche Menschen in der Nähe herum. Nicht einmal darin herumschnüffeln konnte man.

„Sieh mal", sagte Wuschel und kroch vorsichtig aus dem Gebüsch heraus. „Das Ding dort auf dem Waldweg ist rot. Wie Himbeeren! Und ich sehe keinen Menschen weit und breit. Du etwa?"

Wischel schüttelte den Kopf.

„Ich auch nicht."

„Dann könnten wir vielleicht..., murmelte Wuschel und kroch weiter.

„Neiheihein", fauchte der Drache weinerlich. „Bleibt hier! Die Dinger fahren einem über den Schwanz!"

„Wir haben keine Schwänze", sagte Wischel, die doch sonst so ängstlich war. „Stell dich nicht an.'

Dicht hinter Wuschel kroch sie auf das Auto zu, bis beide direkt vor ihm standen.

„Toll!" flüsterten sie wie aus einem Mund. „Das Ding ist toll!"

Andächtig ließen sie ihre Blicke über den roten Lack

wandern, über die blitzenden Türgriffe zum Fenster empor. Und das Fenster....

„Du, Wischel“, sagte Wuschel atemlos vor Aufregung, du, Wischel, das Fenster ist ja auf!“

Wischel nickte. „Das seh ich“, wollte sie sagen, aber sie kam nicht dazu. Denn was jetzt passierte, machte sie sprachlos. Flink wie ein Eichhörnchen begann Wuschel am Kühler hinaufzuklettern, von der Stoßstange über die Scheinwerfer auf das offene Fenster zu.

Erst jetzt fand Wischel ihre Sprache wieder.

„Vorsicht, Wuschel“, schrie sie. „Vorsicht! Laß das sein!“

Vergebens. Wuschel war schon beim Fenster angelangt, und ohne nach rechts oder links zu blicken, schlüpfte er in das Auto hinein.

Zuerst sah er sich gründlich auf dem Vordersitz um. Dort lagen ein Handschuh, eine Sonnenbrille und eine Illustrierte mit einer ziemlich nackten Menschenfrau auf dem Titelbild.

Dass die Menschen nicht frieren mit so wenig Kleidung, wunderte sich Wuschel kopfschüttelnd und zog den Handschuh über die grünen Haare.

Eine tolle Nachtmütze, dachte er. Mal was anderes. Was er mit der Sonnenbrille anfangen sollte, wusste er allerdings nicht. Er ließ sie liegen und sprang ins offene Handschuhfach, das voll interessanter Dinge zu stecken schien.

Wuschel fing an, sie zu untersuchen - ein Notizbuch, einen Kugelschreiber, ein Stück zusammengeknülltes Butterbrotpapier. Vor allem das Butterbrotpapier gefiel ihm, weil es so schön raschelte und knisterte. Immer wieder glättete er es, um es neu zusammenzuknüllen. Es machte solchen Spaß, dass er alle Wachsamkeit vergaß. Erst, als die Autotür aufgerissen wurde, kam er wieder zu sich viel zu spät! Ein Blick genügte, und Wuschel wusste Bescheid: Ein Menschenmann hatte sich

ins Auto gesetzt!

Wuschels Herz begann laut zu klopfen, so laut, dass er fürchtete der Menschenmann könne es hören. Zitternd drückte er sich in eine Ecke des Handschuhfachs - und schon passierte es: Mit lautem Knall schlug der Menschenmann das Handschuhfach zu. Wuschel war eingesperrt! Im Dunkeln! Ganz allein!

Das aber konnte Wuschel absolut nicht vertragen. Er wurde wild, fürchterlich wild. Er griff nach dem erstbesten Ding, das er zu fassen bekam und hämmerte damit gegen die Klappe.

„Aufmachen!“ schrie, zeterte, brüllte, keifte, heulte er. „Aufmachen! Sonst hau ich alles in Fetzen! Verflixter Mensch, wirst du wohl aufmachen?“

Nanu? wunderte sich der Menschenmann, sitzt etwa eine Maus da drinnen?

Er öffnete die Klappe, und Wuschel sauste aus dem Handschuhfach, auf die Türklinke und zum Fenster hinaus. Es ging so schnell, dass der Menschenmann nichts sah als die wippenden Finger seines Handschuhs, den Wuschel immer noch auf dem Kopf hatte. Deshalb war er fest davon überzeugt, eine Maus sei mit seinem Handschuh davongerannt, und er glaubte daran, so lange er lebte.

Wuschel raste über den Weg in das Gebüsch, wo Wischel und der Drache saßen. Atemlos warf er sich ins Gras.

„Das - das“, ächzte er, „das ging noch - nochmal gut.“

„Ich habe immerzu gerufen, dass ein Mensch kommt“, jammerte Wischel. „Warst du denn taub? Und was hast du eigentlich auf dem Kopf?“

„Eine Nachtmütze“, sagte Wuschel kurz, denn er musste erst wieder Luft schnappen. Außerdem merkte er gerade, dass er das Ding, mit dem er gegen die Klappe gehämmert hatte, immer noch in der Hand hielt. Es war ein längliches Rechteck, in

bedrucktes Papier gewickelt.

„Kaugummi“ buchstabierte Wischel. „Wahrscheinlich essen Menschen so etwas. Pfui!“

Wuschel schnaufte noch einmal tief, richtete sich auf und sah das Päckchen nachdenklich an. Dann riß er das Papier herunter und sagte: „Egal! Ich probier's.“

Und obwohl Wischel schon wieder jammerte, steckte er ein Stück in den Mund, kaute - kaute - kaute - -, verdrehte die Augen, schlug sich auf den Bauch und seufzte:



„Hm! Das schmeckt! Hm! Das ist eine Wucht!“

Da probierte auch Wischel ein Stückchen, und auch Wischel verdrehte die Augen und seufzte: „Hm, gut! Noch besser als Marmelade!“

Der Drache allerdings blies schwarze Wolken aus seinen drei Mäulern und weigerte sich standhaft, an dem Kaugummi zu riechen.

„Von solchem Zeug, das aus einem Ding mit vier Rädern kommt, will ich nichts wissen“, fauchte er. „Die Dinger mit vier Rädern fahren einem über den Schwanz, und alles, was mit ihnen zu tun hat, ist bestimmt gefährlich. Vergiftet euch nur.“

Wuschel und Wischel lachten ihn aus und kauten weiter. Und seitdem haben sie ein neues Leibgericht. Aber leider bekommen sie es nur selten. Denn Kaugummi wächst nicht im Wawuschelwald.

## **8. Die Wawuschels wollen einen Dieb fangen**

Zum Abendbrot gab es frischgekochte Himbeermarmelade. Das war, seitdem Wuschel und Wischel Ferien hatten, eine Seltenheit. Aber die Wawuschelmutter und die Wawuschelgroßmutter hatten Himbeeren gepflückt, zur Abwechslung, und weil das Wetter so schön war. Jetzt saß die Wawuschelfamilie zufrieden schmatzend um den Tisch herum, und der Drache lag daneben und schnupperte. Denn frischgekochte Himbeermarmelade roch besonders gut.

„Sind alle satt?“ fragte die Wawuschelmutter. Der Wawuschelvater, die Großmutter, der Onkel und Wischel nickten. Nur der verfressene Wuschel konnte nicht genug bekommen. Er aß und aß, bis die Wawuschelmutter sagte:

„Schluß für heute. Morgen früh gibt es den Rest. Wischel, wolltest du uns nicht etwas vorlesen?“

„Ja, lies vor, Wischel,“ piepste die Wawuschelgroßmutter, und Wischel griff nach einem Zeitungsfetzen, den der Wawuschelvater im Wald gefunden hatte. Seitdem sie lesen gelernt hatte, waren alle Wawuschels scharf auf Neuigkeiten. Wer von ihnen etwas Gedrucktes fand, brachte es mit nach Hause.

„Hier steht eine Geschichte von einem Dieb“, erklärte Wischel. „Paßt auf: ‚Dieb im Kaufhaus. In einem Kaufhaus am Marktplatz wurde ein Dieb gefaßt, der dort sein Unwesen trieb. Dem scharfen Auge einer wachsamen Verkäuferin ist es zu danken, dass ihm das Handwerk gelegt werden konnte. In einer großen Tasche, die er bei sich trug, wurden die verschiedensten Dinge gefunden: Halstücher, Unterhosen, Gürtel, Mützen, Nähgarn, Kinderpullover, Damenblusen, Tabakspfeifen und

Lebensmittel aller Art. Der Dieb wehrte sich heftig bei seiner Festnahme. Er wurde der Polizei übergeben!"

Wischel legte das Zeitungsstück hin.

„Was sagt ihr nun?“

„Schrecklich“ jammerte die Wawuschelmutter. »Was es alles gibt! Wenn so ein Dieb nun zu uns kommt!«

„Und was so ein Kerl alles mitnimmt!« piepste die Wawuschelgroßmutter außer sich. „Halstücher, Unterhosen, Nähgarn, Lebensmittel....

„Sogar Tabakspfeifen!«, grunzte der Wawuschelonkel bitter, nahm seine Pfeife aus dem Mund und starrte sie voller Sorge an. Dabei fielen ihm mehrere Leuchthaare aus, beinahe die letzten.

Der Wawuschelvater schlug auf den Tisch.

„Was soll das dumme Gerede« brummte er ärgerlich.

„Wie soll ein Menschendieb wohl zu uns hereinkommen? Der geht ja nicht mal durch unsere Tür! Und deswegen läßt du dir deine Haare ausfallen! Kaum zu glauben!“

Aber diese besonnenen Worte nützten wenig.

„Dummes Gerede?“ piepste die Wawuschelgroßmutter und ihre Stimme rutschte vor Aufregung noch höher hinauf. „Dummes Gerede? Und die Zazischels? Was ist mit den Zazischels? Gehen die etwa auch nicht durch unsere Tür? Und wenn womöglich wieder ein Mamoffel auftaucht...

„Unsinn!«, brummte der Wawuschelvater. Doch es klang nicht mehr ganz überzeugt. Und weil er das selbst merkte nahm er den Zeitungsfetzen, zerknüllte ihn und schmiß ihn ärgerlich in eine Ecke.

„Dieses Menschengefasel! Bringt bloß Unruhe! Ich will nichts mehr davon hören.

„Ich auch nicht«, jammerte die Wawuschelmutter. „Ich auch nicht! Kommt, wir gehen zu Bett.

Die Wawuschels setzten ihre Nachtmützen auf, und gleich darauf schnarchte es in der Wawuschelwohnung. Die Wawuschelmutter schnarchte, die Großmutter und der Onkel schnarchten. Der Wawuschelvater dachte noch drei Minuten über den Dieb nach, dann schnarchte auch er, und sogar Wischel schnarchte sanft vor sich hin. Nur Wuschel schnarchte nicht. Er konnte nicht schlafen, weil ihm immerfort etwas in die Nase stieg. Die frischgekochte Himbeermarmelade! Süß hing ihr Duft in der Wawuschelwohnung, und dem schnuppernden Wuschel lief das Wasser im Munde zusammen.

Einerseits bin ich ja satt, dachte er. Aber andererseits habe ich noch solchen Appetit! Ob ich mir ein bißchen hole? Klar, mach ich! Ganz leise, dann merkt's keiner.

Vorsichtig schlüpfte er aus dem Bett, vorsichtig schlich er zum Regal, vorsichtig griff er nach einem Marmeladetöpfchen.

Krach, machte es laut. Klirrrrrrr!

Das Töpfchen war Wuschel aus der Hand gerutscht. Zerbrochen lag es auf dem Boden, und das Scheppern klang in Wuschels Ohren doppelt laut nach. Er bekam einen schrecklichen Schreck, und ohne nachzudenken ging er in die Hocke und schoß unter sein Bett. Keine Sekunde zu früh, wie sich zeigte. Denn im nächsten Augenblick wurde es hell. Der Wawuschelvater hatte sich die Nachtmütze vom Kopf gerissen. Drohend stand er in der Stube. Neben ihm fauchte der Drache schwarzen Qualm aus allen drei Mäulern.

„Ein Dieb!« brüllte der Wawuschelvater mit Donnerstimme und schwang seinen Knotenstock. „Wo steckt der Halunke?“

„Er muss noch in der Stube sein“, jammerte die Wawuschelmutter und nahm ebenfalls ihre Nachtmütze ab.

„Entsetzlich, piepste die Wawuschelgroßmutter. „Ich hab's ja gleich geahnt.

Der Wawuschelonkel sagte nichts. Er schnarchte weiter und



das war gut so. Denn sonst wären ihm bestimmt alle restlichen Haare ausgefallen. Und Wischel schwieg ebenfalls. Wischel nämlich war wachgeworden, als sich Wuschel zu der Marmelade geschlichen hatte. Sie wusste genau, dass er jetzt unter dem Bett steckte. Doch was sie tun sollte, wusste sie nicht. Ihn verraten? Ihn in der Patsche sitzen lassen, bis der Vater ihn fand? Nein, das brachte Wischel nicht fertig, wenn Wuschel auch dauernd „dummes Kaninchen« zu ihr sagte.

„Vielleicht“, stammelte sie. „Vielleicht sitzt der Dieb in der Rumpelkammer!“

„Den kriegen wir schon!“ donnerte der Wawuschelvater.

Gefolgt von der jammernden Wawuschelmutter, der piepsenden Wawuschelgroßmutter und dem fauchenden Drachen stürzte er davon. Die Tür schlug hinter ihm zu, und darauf hatte Wischel gewartet.

„Los, komm raus“, zischte sie dem schlotternden Wuschel zu. „Leg dich ins Bett. Tu, als ob du schläfst. Fix!“

Das ließ sich Wuschel nicht zweimal sagen. Noch schneller, als er unter dem Bett verschwunden war, verschwand er jetzt unter seiner Decke. Er kniff die Augen zu, und als die anderen in die Stube zurückkamen, fing er sogar laut an zu schnarchen.

„Nichts zu finden“, ächzte der Wawuschelvater. „Ob er sich unter irgendeinem Bett versteckt hat? Nein, auch nicht. Das ist ja zum Verrücktwerden! Solange wir den Halunken nicht haben, müssen wir wachbleiben und auf jedes Geräusch achten. Wir müssen ihn schnappen, sonst sind wir unseres Lebens nicht mehr sicher.“

Er setzte sich an den Tisch, den Knotenstock in der Hand.

„Ach, gerade heute“, gähnte die Wawuschelmutter und sank auf den Stuhl ihm gegenüber. „Gerade heute, wo ich soviel Arbeit hatte und so gern schlafen möchte! Großmutter, leg dich wieder ins Bett. Wenn zwei wachbleiben reicht es. Ach bin ich

müde.'

Sie seufzte tief, und der schnarchende Wuschel bekam ein schlechtes, immer schlechteres Gewissen. Seine liebe, dicke Wawuschelmutter, die immer so gute Marmelade kochte! Er konnte es kaum aushalten vor schlechtem Gewissen, und als sie den Kopf in die Hände legte und noch einmal tief, tief seufzte richtete Wuschel sich mit einem Ruck auf.

„Geh zu Bett' sagte er. „Es ist - gar kein - gar kein gar kein Dieb da. Das war bloß ich.“

Die Wawuschelmutter jammerte leise und der Wawuschelvater starrte Wuschel so verblüfft an, als verstünde er kein Wort.

Dann ging das Donnerwetter los!

„Verflixter Bengel!“ brüllte der Wawuschelvater und schwang seinen Knotenstock. „Führt uns an der Nase herum. Verflixter Bengel!“

Beinahe hätte es ein Unglück gegeben. Aber die Wawuschelmutter hielt die Hand mit dem Stock fest und sagte:



„Wuschel hat seine Missetat doch freiwillig gestanden! Da darfst du ihm nichts tun. Außerdem bin ich so müde.«

Langsam ließ der Wawuschelvater den Stock sinken.

„Warte, wir sprechen uns noch, Bürschchen“, brummte er.  
„Marsch, ins Bett.“

Die Wawuschelmutter, der Wawuschelvater, die Großmutter, Wuschel, Wischel - alle setzten ihre Nachtmützen auf. Der Drache kroch in seine Ecke, und nach dem großen Wirbel wurde es endlich still in der Wawuschelwohnung.

## **9. Wuschel geht in die Luft**

Wischel, Wuschel und der Drache spielten am Waldrand Verstecken. Der Drache mit seinen sechs Augen hatte Wuschel und Wischel jedesmal nach zwei Minuten entdeckt. Einerseits gefiel ihm das, aber andererseits fand er es auf die Dauer langweilig. Deshalb machte er einen Vorschlag.

„Eigentlich ist es ungerecht, dass ich sechs Augen habe und jeder von euch nur zwei', fauchte er. „Wie wär's, wenn ihr mich mal beide zusammen suchtet? Außerdem weiß ich ein ganz sicheres Versteck, dort entdeckt mich bestimmt keiner, auch nicht mit vier Augen.'

„Wart nur ab", sagte Wischel. „Und falls du in irgendein Gebüsch kriechst, dann blase auf keinen Fall Feuer aus deinen Mäulern. Sonst gibt es einen Waldbrand."

Der Drache grinste spöttisch. Gebüsch! Von wegen Gebüsch! Sein Versteck war kein Gebüsch, sondern eine kleine Höhle unter einem Stein. Einen Waldbrand konnte es in der Höhle nicht geben, und finden konnte ihn dort auch niemand.

Vergnügt watschelte er davon. Wischel zählte bis zwanzig. Doch als sie „eins, zwei, drei, wir kommen", rufen wollte, hielt Wuschel ihr mit einer Hand den Mund zu. Mit der anderen zeigte er nach links. „Menschen', flüsterte er, und statt den Drachen zu suchen, mussten die Wawuschelkinder sich selbst verstecken. In aller Eile! Denn kaum waren sie in einen Busch gekrochen, standen drei Menschenkinder davor. Drei Kinder mit Luftballons in den Händen!

„Immer diese Menschen", schimpfte Wuschel leise. „Nirgendwo ist man mehr sicher, überall stören sie uns. Und sieh mal, was die haben! Schwebeebälle!"

„Und auf die Schwebeebälle sind Worte gedruckt", sagte

Wischel. „Dreimal täglich Zähneputzen' steht da. Zähneputzen! Hast du solchen Unsinn schon mal gehört?"

Wuschel schüttelte den Kopf.

„Aber die Schwebebälle sind toll. Die möchte ich haben."

„Kriegen wir nie", sagte Wischel und spähte ungeduldig durch das Blättergewirr. „Sowas haben nur Menschen. Was sie hier bloß wollen? Hoffentlich gehen sie bald, dann können wir weitersuchen."

Sie brauchte nicht lange zu warten. Die Menschenkinder wollten das gleiche wie die Wawuschelkinder: Spielen. Deshalb banden sie die Luftballons an einem Zweig fest und verschwanden zwischen den Bäumen.

„Endlich", ächzte Wuschel erleichtert und wühlte sich aus dem Gebüsch heraus. „Jetzt können wir...". Mitten im Satz blieb er stecken. „Wischel!" schrie er, »Wischel!

Die haben uns ihre Schwebebälle hiergelassen! Ich hol mir einen!"

Er kletterte an dem Zweig hinauf und setzte sich neben die Luftballons.

„Den roten nehme ich, der ist am schönsten. Warte, ich hab ihn gleich. Willst du den blauen oder den grünen?"

„Den blauen", sagte Wischel und klatschte erwartungsvoll in die Hände. Aber sie freute sich zu früh. Denn plötzlich - Wischel traute ihren Augen nicht - plötzlich flog Wuschel davon. Der rote Ballon, den er in der Hand hielt, stieg in die Luft und zog den zappelnden Wuschel mit sich.

„Wuschel!" schrie Wischel außer sich, „Wuschel! Wuschel! Wuschel!"

„Hilfe!" schrie Wuschel, „Hilfe, ich fliege weg!"

Wischel sprang in die Höhe und versuchte, Wuschels Beine zu fassen. Vergeblich.

„Laß das Band los“, schrie sie. „Komm wieder runter! Laß dich fallen!“

Dieser Rat nützte Wuschel gar nichts. Er sah in die Tiefe und merkte, wie ihm schwindelig wurde.

„Es ist zu hoch“, wimmerte er. „Viel zu hoch.“

Und langsam segelte er weiter.

Wuschel rannte hinter ihm her. „Halt!“ schrie sie. „Halt!“

Wuschel oben in der Luft schrie dasselbe. Leider hatte der Ballon keine Ohren. Er flog und flog, genau auf eine große Tanne zu, die mitten auf der Lichtung stand. Und gerade, als Wuschel wieder „Halt“ schrie, machte es „peng“. Der Luftballon war zerplatzt.

Wuschel fiel. Aber er fiel nicht weit. Er landete auf einem Tannenzweig, hoch oben in der Krone.

Unten kam Wuschel angekeucht.

„Wuschel!“ schrie sie. „Wuschel! Wo bist du denn geblieben?“



Eine Weile blieb es still. Dann hörte sie Wuschels Stimme. Sie klang so jämmerlich wie selten zuvor.

„Hier! Hier oben. Und kannst du mir vielleicht sagen, wie ich wieder runterkommen soll?“

Nein, Wischel konnte es ihm nicht sagen. Sie sah den Baum an und wusste keinen Rat. Zum Klettern war er viel zu hoch, jedenfalls für den winzigen Wuschel. Wahrscheinlich musste er in der Tannenkronen verhungern.

Bei diesem Gedanken wurde Wischel so traurig wie noch nie in ihrem Leben. Sie setzte sich unter die Tanne, legte das Gesicht in die Hände und weinte. Die Tränen liefen durch ihre Finger auf den Rock, bis er pitschnass war. Wischel merkte es nicht. Sie weinte und weinte. Wahrscheinlich säße sie noch heute weinend unter der Tanne, wenn nicht jemand auf ihre Schulter getippt hätte.

„Hör auf, Heulsuse“, sagte eine Stimme, und diese Stimme gehörte Wuschel.

Wischel nahm die Hände vom Gesicht und starrte ihn an. Sein Hemd war zerrissen, seine Stirn zerkratzt, über die Arme liefen dicke Schrammen. Aber er grinste.

„Wo - wo kommst du denn her?“ stammelte Wischel.

Wuschel zeigte nach oben.

„Von da.“

„Und wie - wie bist du heruntergekommen?“

„Geklettert“, sagte Wuschel, als sei es die einfachste Sache der Welt. Dabei war es schrecklich gewesen. Von Ast zu Ast, von Zweig zu Zweig war er gerutscht, jeder viel zu groß und dick für ihn. Mindestens fünfzig Mal hatte er gedacht: Ich geb's auf. Und trotzdem stand er jetzt unten!

Wischel starrte ihn immer noch an. „Toll“, seufzte sie, „Wuschel, du bist Klasse, ganz große Klasse!“ Sie wiederholte es so oft, bis er anfang, daran zu glauben.

„Wir wollen nach Hause gehen“, sagte er stolz. „Na, die werden staunen, wenn sie hören, was ich erlebt habe. Der

Wawuschelvater, die Wawuschelmutter, der Drache...«

„Der Drache!" rief Wischel. „Wir haben ja den Drachen vergessen! Ob er immer noch auf uns wartet?"

„Wahrscheinlich nicht", meinte Wuschel, doch da irrte er sich. Der Drache saß in der Höhle und grinste mit allen drei Mäulern vor sich hin. Ein feines Versteck, dachte er. Die haben mich tatsächlich nicht gefunden. Und sie finden mich hier auch nicht. Na, ich laß sie noch ein bißchen zappeln.

Der Drache spuckte viele kleine, rote Flammen aus, so sehr freute er sich. Erst, als er Wuschel und Wischel immer dringender „Drache! Drache! Drache!" rufen hörte, beschloß er, sich zu zeigen und kam aus der Höhle heraus.

„Huhu, hier bin ich!" fauchte er. „So lange wie ihr hat noch keiner suchen müssen. So ein Versteck hat es noch nie gegeben.«

Er reckte seine drei Köpfe in die Luft, als sei er der größte Held im ganzen Wald. Nichts, was Wuschel und Wischel erzählten, konnte ihn davon abbringen.

„Schwebeebälle?" fauchte er, „große Tanne? Das habt ihr euch bloß ausgedacht. Weil ihr mich nicht gefunden habt! Schöne Ausrede!"

Und ohne nach rechts oder links zu schauen, watschelte der Drache nach Hause.



## **10. Menschenschaum schmeckt fein**

Wuschel und Wischel hatten etwas entdeckt.

Sie hatten entdeckt, dass es in einem der Menschengärten Erdbeeren gab. Dicke, süße Erdbeeren, viel dicker und süßer als die Beeren im Wald.

„Hm!« schmatzte Wuschel. „Hm, das schmeckt.' Und Wischel verdrehte die Augen vor Vergnügen und sagte:

„Morgen holen wir uns wieder welche.'

Aber am nächsten Morgen konnten sie keine einzige Erdbeere erwischen. Dauernd trieben sich irgendwelche Menschen im Garten herum. Wuschel und Wischel hockten in der Hecke und warteten, und allmählich verging ihnen der Appetit.

„Die Menschen sollen ihren Kram allein aufessen', schimpfte Wischel. „Was wollen sie eigentlich immerzu im Garten? Haben sie nichts Besseres zu tun?

„Wahrscheinlich nicht«, knurrte Wuschel. „Herumlungern und dicke Erdbeeren essen, das ist alles, was sie können. Ich gehe nie wieder hierher, nie, nie wieder!«

„Nie wieder!" wiederholte Wischel. „Ganz bestimmt nie wieder!

Doch dieses Versprechen hielten sie nicht lange. Schon am Nachmittag war ihr Appetit größer als ihr Ärger.

„Komm, wir wollen uns doch noch mal die Erdbeeren ansehen', sagte Wuschel. „„Wer weiß, vielleicht sind die Menschen fortgegangen.'

„Und vielleicht sind die Erdbeeren inzwischen noch dicker geworden«, meinte Wischel hoffnungsvoll.

Sie machten sich sofort auf den Weg, sehr vergnügt sogar, bis sie von der Hecke aus in den Garten spähten. Da zogen sie

wieder lange Gesichter. Denn die Menschen waren nicht fortgegangen. Im Gegenteil, es waren noch mehr im Garten als sonst - Kinder, viele Kinder und eine Frau. Sie saßen um einen großen Tisch herum und aßen und tranken.

„Mist“, sagte Wuschel. „All diese Menschen auf einem Haufen! Da kriegen wir keine einzige Erdbeere. Los, wir hauen ab.“

Aber Wischel hatte keine Lust. Sie wollte erst einmal abwarten, was die vielen Menschen vorhatten.

„Sieh mal - da!“ flüsterte sie. „Die Menschenfrau.“

Die Frau war aufgestanden und hielt einen großen Teller in die Höhe.

„Wer mag noch ein Stück Geburtstagstorte?“ rief sie. „Und die Sahneschüssel ist auch noch ganz voll. Hat niemand mehr Hunger? Na, wenn ihr satt seid, lauft in den Wald zum Spielen.“

Johlend sprangen die Kinder auf und rannten davon. Sie machten solchen Krach, dass Wuschel und Wischel sich vor Schreck tief in die Hecke duckten. Erst, als es still geworden war, tauchten sie wieder auf. Die Menschen waren verschwunden. Nur der Tisch stand noch auf seinem Platz, voller Tassen, Teller und Schüsseln.

Wischel sah ihn an und schüttelte sich.

„Was da auf dem Tisch steht, das essen die Menschen. Pfui, sowas möchte ich nicht in den Mund nehmen.“

„Ich möchte aber mal daran riechen“, sagte Wuschel und begann, aus der Hecke zu schlüpfen. „Man muss doch wissen, was es alles in der Welt gibt.“

„Nein!“ zeterte Wischel. „Nein, das ist zu gefährlich! Womöglich sieht dich die Menschenfrau! Laß uns lieber Erdbeeren holen. Wuuuschel!“

Aber Wuschel kümmerte sich nicht um ihr Geschrei. Er war schon auf den Tisch geklettert. Vorsichtig schlängelte er sich

zwischen dem Geschirr hindurch. Er schnupperte hier, schnüffelte da - bis er bei der Sahneschüssel anlangte.

„Du, Wischel!“ rief er. „Guck mal! Ich glaube, die Menschen essen Schnee.“

Wischel steckte den Kopf aus der Hecke, blickte sich nach allen Seiten um und kam näher.

„Quatsch! Schnee mitten im Sommer! Ich glaube, es ist Seifenschaum. Igittigitt, wie eklig! Seifenschaum!“

„Seifenschaum? Wuschel schüttelte den Kopf. „Glaub ich nicht. Na, wir kriegen schon heraus, was es ist.“

Er stützte sich auf den Schüsselrand und steckte die Nase hinein. „Hm' riecht gut, dieser Menschenschaum. Ganz süß! Ganz...

Mehr konnte er nicht sagen. Denn die Schüssel kippte um, und Wuschel lag in der Schlagsahne. Mit seiner ganzen Vorderseite!



„Huch!“ schrie er und konnte sich nicht rühren vor Entsetzen. Eine Weile jedenfalls. Dann aber sprang er auf, kletterte vom Tisch und verschwand in der Hecke. Im nächsten Moment rannten Wuschel und Wischel davon, zurück in den Wald, wo er

am tiefsten ist.

„Wie siehst du bloß aus!« jammerte Wischel atemlos. „Ganz voll Menschenschaum. Das Gesicht! Die Arme! Dein Hemd! Warum musst du deine Nase auch überall hineinstecken!«

Wuschel sagte gar nichts. Er stand da, fuhr mit der Zunge über Oberlippe und Kinn und schleckte, was es zu schlecken gab. Und das war eine ganze Menge.

„Hm" machte er und verdrehte die Augen. „Hm' schmeckt dieser Menschenschaum fein. Hm, sowas Feines hab ich noch nie gegessen."

„Ist es wirklich kein Seifenschaum?" fragte Wischel besorgt. Als Wuschel statt einer Antwort nur wieder verzückt die Augen verdrehte, steckte sie den Finger vorsichtig in die Schlagsahne. Gleich darauf verdrehte auch Wischel die Augen. „Hm' wie gut! Hm' davon möchte ich ganz viel essen Hm' der Menschenschaum schmeckt noch viel besser als die Menschenerdbeeren.

Dann machten sie sich an die Arbeit. Gemeinsam schleckten sie den weißen Wuschel ab, bis er blank und sauber war, viel sauberer als vor seinem Sturz in die Schlagsahne.

„Schade', schmatzte Wischel. „Schade, dass es nicht mehr ist.'

Wuschel aber sagte: „Wenn ich das nächste Mal eine Schüssel voll Menschenschaum finde, dann falle ich noch viel, viel tiefer hinein. Und drehe mich dreimal herum, mindestens dreimal.'

„Ich auch", seufzte Wischel. „Ich auch.'

## **11. Drei Dreiecke in neuen Hosen**

Wenn der Wawuschelvater durch den Wald streifte, tat er es nicht um des Vergnügens willen. Nein, er hielt seine Augen offen und war ständig auf der Suche nach brauchbaren Dingen. Früher war seine Beute nie groß gewesen. Aber seitdem die Menschenhäuser immer dichter heranrückten, quoll der Wald über von Flaschen, Konservenbüchsen, alten Schuhen, Plastikbehältern, zerbeulten Waschschüsseln, Handtaschen, Wischlappen, Hüten und was die Menschen sonst noch alles loswerden wollten. Ganze Wohnungseinrichtungen luden sie zwischen den Bäumen ab, Sofas, Tische, Stühle, Küchenschränke, Betten - wunderschöne Sachen, die der Wawuschelvater voller Wehmut betrachtete. Denn dergleichen war nicht nur zu schwer für ihn, sondern überhaupt viel zu wuchtig für Wawuschelleute.

Ein bißchen größer müßte man sein, dachte der Wawuschelvater oft, dann ging's einem gut hier im Wald.

Doch zum Glück gab es auch vieles, was das richtige Wawuschelmaß und Wawuschelgewicht hatte. Beinahe jeden Tag brachte der Wawuschelvater irgendetwas Nützliches mit nach Hause. In seiner Rumpelkammer war fast kein Platz mehr.

Eines Tages fand er etwas, das alles andere in den Schatten stellte. Es geschah ganz zufällig. Der Wawuschelvater war gerade dabei, einen Korb voll Erdbeeren zu pflücken, weil er einmal etwas anderes als immer nur Menschenmarmelade essen wollte - da sah er ein Kleid im Gras liegen. Ein riesengroßes Kleid, das einer besonders dicken, gewaltigen Menschenfrau gehört haben musste. Es war grün wie die Wawuschelhaare, und der Wawuschelvater stieß einen Jubelruf aus, als er es liegen sah. Das tat er nur in ganz seltenen Fällen, dann aber so laut, dass alle Vögel aufflatterten und alle Mäuse in der Umgebung

davonliefen.

Auch Wuschel und Wischel, die in der Nähe spielten, hörten diesen Jubelruf. Sie stürzten herbei und konnten dem Wawuschelvater helfen, das Kleid in die Wawuschelwohnung zu schleppen - wahrhaftig eine Schwerarbeit! Schweißgebadet kamen alle drei zu Hause an, keuchend und ächzend und mit schmerzenden Armen. Aber es hatte sich gelohnt! Die Wawuschelmutter schlug die Hände über dem Kopf zusammen vor Staunen und Freude, die Wawuschelgroßmutter piepste selig, sogar der miesepetrige Wawuschelonkel verzog sein mürrisches Gesicht zu einem Lächeln. „Daraus möchte ich eine neue Hose haben“, grunzte er.

„Alle bekommen neue Hosen!“ sagte die Wawuschelmutter. „Du, der Wawuschelvater und Wuschel. Und Wischel, die Großmutter und ich bekommen neue Röcke.“

„Ich möchte auch eine Hose haben!“ rief Wischel. „Alle Menschenmädchen haben Hosen an. Es ist viel praktischer, man kann damit viel besser klettern.“

„Mädchen? Und Hosen?“ Die Wawuschelmutter schüttelte verwundert den Kopf. Sie ging nur selten zu den Menschenhäusern und lief davon, wenn irgendwo ein Mensch auftauchte. Deshalb hatte sie keine Ahnung, ob Menschenmädchen Hosen oder Röcke trugen. Doch weil auch der Wawuschelvater „Ja, sie haben Hosen“ brummte, ließ sie sich überzeugen und nähte aus dem grünen Kleid vier Hosen und zwei Röcke.

Es war eine Pracht, als die Wawuschels damit zum ersten Mal am Frühstückstisch saßen. Das Grün paßte genau zu ihren Haaren. Noch nie waren sie sich so schön vorgekommen.

„Los, Wischel“, sagte Wuschel, als er den letzten Happen heruntergeschluckt hatte, „wir gehen in den Wald.“

„Hm“ nickte Wischel und kratzte ihren Teller sauber, „klar!“

Auch Wischel wollte ihre neue Hose spazierenführen, und sogar der Wawuschelvater erklärte, dass er etwas im Wald zu erledigen hätte.

„In den neuen Hosen?" rief die Wawuschelmutter erschrocken. „Zieht gefälligst euer altes Zeug an! Ihr macht euch doch schmutzig!"

Aber Wuschel und Wischel waren schon zur Tür hinaus. Nicht einmal der Wawuschelvater ließ sich belehren.

„Ach was, schmutzig', brummte er, aß noch einen Teller Marmelade und verschwand ebenfalls.

Wuschel und Wischel gingen so sittsam wie sonst nie zwischen den Bäumen spazieren. Sie unterhielten sich über dies und das und freuten sich, wenn Licht und Schatten kringelige Muster auf ihre neuen Hosen zeichneten. Aber mit der Zeit wurde das zu langweilig. Sogar die neuen Hosen wurden langweilig.

„Komm, wir spielen Verstecken', schlug Wuschel vor. „Schade, dass der Drachen nicht da ist. Aber zu zweit macht es auch Spaß."

„Lieber nicht", meinte Wischel ängstlich. „Wenn wir unsere Hosen schmutzig machen..

„Machen wir nicht, du Memme," sagte Wuschel. „Wir sehen uns ja vor. Los, du kannst suchen. Zähl bis dreißig."

Damit kroch er ins Gebüsch, wo es am dichtesten war. Kaum hatte Wischel zu Ende gezählt, kroch sie vorsichtig hinterher. Sie konnte sich denken, wo Wuschel steckte, und fand ihn auch sofort, nicht, weil sie ihn sah, sondern weil sie ihn hörte. Wuschel jammerte. „Ich hänge fest", jammerte er. „Ich hänge im Brombeergestrüpp fest."

„Warte!" rief Wischel und kroch auf ihn zu. „Ich komme und helf dir."

Aber es war zu spät. Ritsch, machte es, ritsch' ratsch' und

Wuschel hatte ein Dreieck in der Hose.

„Meine neue Hose!“ schrie er entsetzt, und Wischel hob den Zeigefinger.

„Siehst du! Ich hab's ja gewußt. Wer nicht hören will..



Ritsch, machte es, ritsch, ratsch, diesmal bei Wischel. Auch in ihrer Hose klaffte ein Dreieck.

„Hahaha“, lachte Wuschel, „hahaha. Er meinte es nicht böse. Er war nur froh, dass er nicht als einziger mit einem Dreieck heimgehen musste.

„Was die Wawuschelmutter wohl sagen wird?“ murmelte er besorgt. „Ob sie es merkt?

Wischel nickte.

„Sofort. Sie merkt alles. Und sie schimpft. Sie schimpft mächtig.“



Wischel hatte recht. Kaum stand sie mit Wuschel in der Stube, da ging es schon los.

„Hab ich's nicht geahnt!' rief die Wawuschelmutter ärgerlich. „Die neuen Hosen! Warum habt ihr euch nicht umgezogen? Immer dasselbe! Und ich kann's flicken!'

Sie schimpfte so laut, dass niemand merkte, wie der Wawuschelvater zurückkam, mit leeren Händen und finsterem Gesicht. Er hatte an der Stelle, wo das grüne Kleid gewesen war, vergeblich nach anderen brauchbaren Dingen gesucht. Außerdem hatte er sich die Hand an einem Stück Stacheldraht aufgerissen. Seine Laune war nicht die beste, und wenn der Wawuschelvater schlechte Laune hatte, musste er losdonnern.

„Was ist denn hier schon wieder los?' donnerte er. „Zum Donnerwetter, wie seht ihr denn aus? Dreiecke in den neuen Hosen? Ist denn das zu glauben! So ein großer Bengel, und reißt sich die Hosen kaputt. Und du, Wischel..."

Weiter kam er nicht, denn Wischel rief: „Vater, du hast ja selber ein Dreieck in der Hose!"

„Halt den Mund!" donnerte der Wawuschelvater, griff aber gleichzeitig mit beiden Händen an seinen Hosenboden. Und tatsächlich, da fühlte er es: Ein großes Dreieck, aus dem der Hemdenzipfel heraushing! Der Wawuschelvater wollte es zuerst nicht glauben. Immer wieder tastete er nach dem Loch. Kein Zweifel: Es war dort, es blieb dort, er konnte nichts machen. Verlegen sah er von einem zum anderen. Dann grinste er. Wuschel und Wischel grinsten.

„So ein großer Bengel und reißt sich die Hosen kaputt", gluckste Wuschel und hielt sich den

Bauch. „So ein großer Bengel und....., Auch die Wawuschelmutter lachte mit. Aber flicken wollte sie die Dreiecke trotzdem nicht.

„Jeder von euch bekommt Nadel und Faden«, sagte sie.

„Dann könnt ihr den Kram wieder ganz machen.“

„Ganz richtig, ganz richtig“, grunzte er aus der Ecke. Es war der Wawuschelonkel, der beim besten Willen nicht begriff, wie man über kaputte Hosen lachen konnte. „Das ist nicht zum Lachen, sondern zum Weinen“, sagte er, und drei grüne Leuchthaare fielen von seinem Kopf auf den Boden und erloschen. „Seht mich an. Meine neuen Hosen sind immer noch neu!“

„Du hockst ja auch immer zu Hause“, piepste die Wawuschelgroßmutter mit ihrer hohen Stimme. „Wenn man immer zu Hause hockt, bleiben die Hosen natürlich neu. Als ich noch jung war...“

Sie setzte sich mit an den Tisch, erzählte aus ihrer Jugendzeit und paßte auf, dass Wuschel, Wischel und der Wawuschelvater ordentlich nähten und keinen roten Faden für die grünen Hosen nahmen. Die Wawuschelmutter aber kochte. Denn zum Abendbrot sollte es etwas besonders Gutes geben: Frische, süße Erdbeermarmelade.

## **12. Ballspielen macht Spaß**

Wuschel und Wischel waren nach dem Essen in den Wald gegangen, mit ihrem Ball und ohne den Drachen. Sie hatten abgewartet, bis er mit allen sechs Augen seinen Mittagsschlaf hielt und waren dann leise davongeschlichen. Denn beim Ballspielen fiel der Drache ausgesprochen lästig. Er hatte solche Kraft, dass er den Ball jedesmal weit fort ins Gebüsch schmetterte, irgendwohin, wo ihn niemand wiederfinden konnte. Drei Bälle waren auf diese Weise schon verloren gegangen. Den vierten wollten die Wawuschelkinder gern behalten.

Sie hatten gerade angefangen, ihn sich mit den Köpfen gegenseitig zuzustoßen' da erschienen zwei Menschenkinder.

„Die Menschen müssen einen auch immer stören“, schimpfte Wuschel, während er mit Wischel in dem dicken Holunderbusch verschwand. „Nicht mal in Ruhe spielen kann man. Aber guck mal, die haben ja auch einen Ball!“

„Und was für einen!“ staunte Wischel. „Der ist ja größer als wir!“

„Toll!“ sagte Wuschel. „Einfach toll! So einen Ball möchte ich haben.“ Dann schwieg er und sah gespannt zu, wie die Menschenkinder anfangen, mit den Füßen gegen den Ball zu kicken.

„Verstehst du, warum die immerzu ‚Tor‘ brüllen?“ fragte Wischel. „Hier im Wald gibt es doch keine Tore oder Türen.“

„Mir egal“, knurrte Wuschel. „Den Ball möchte ich haben.“

Wischel schüttelte den Kopf.

„Der ist ja viel zu groß für uns“, wollte sie sagen. Doch bevor sie den Mund aufmachen konnte, knallte etwas ins Gebüsch. Der Ball!

Wuschel und Wischel fielen vor Schreck der Länge nach hin.

„Wwwenn sie den Ball suchen, fffinden sie uns auch“, bibberte Wischel. „Wwwas sollen wir ttun?“ Wuschel zerrte sie ins dichteste Unterholz.

„Die Klappe halten“, zischte er und drückte ihr den Mund zu, denn die Menschenkinder standen schon vor dem Busch. Ungeduldig bogen sie die Zweige auseinander.

„Ich glaube, hier ist er reingefallen“, rief das eine. „Aber ich sehe ihn nicht.“

„Ich auch nicht“, sagte das andere. „Mist! Vielleicht liegt er dort hinter den Himbeersträuchern?“

Sie suchten noch eine Weile. Als sie den Ball nirgendwo fanden, zogen sie mit langen Gesichtern ab.

Wuschel wartete, bis sie verschwunden waren. Dann kroch er aus dem Gebüsch heraus, rollte den Ball vor sich her und machte einen Luftsprung vor Freude.

„Solche Dummköpfe!“ johlte er. „So dämlich können nur Menschen sein! Und jetzt gehört der Ball uns! Jetzt spielen wir damit! Tooor!“

Er nahm einen Anlauf und wollte loskickern. Doch er hatte Pech. Die kleinen Wawuschelfüße und der große Menschenball paßten nicht zusammen. Der Ball rührte sich kaum vom Fleck, nur Wuschel flog in die Luft und fiel auf die Nase. Dabei blieb die Nase zwar ganz, aber weh tat sie, ziemlich weh. Und das Bein tat ebenfalls weh.

„Auauauau“, jammerte er. „Auauauau! Meine Nase! Mein Bein! Auauauauau!“

Wischel setzte sich neben ihn und versuchte, ihn zu trösten.

„Es wird schon besser“, sagte sie. „Es ist doch gar nicht so schlimm. Paß auf, bald tut es nicht mehr weh.“

Dabei streichelte sie abwechselnd das Bein und die Nase.

Wuschel gefiel das gut. Obwohl seine Nase und das Bein wirklich kaum noch weh taten, jammerte er immer lauter. Er fand es so interessant, bedauert zu werden, dass er es möglichst lange genießen wollte.

„Ich kann nicht gehen', jammerte er. „Ich kann nicht nach Hause! Ich muss hier im dunklen Wald schlafen.'

Er schaffte es tatsächlich, aus jedem Auge eine Träne herauszudrücken. Die weichherzige Wischel war drauf und dran mitzuweinen.

„Ich hole den Wawuschelvater mit dem Handwagen', sagte sie und stand auf. „Hab keine Angst, du brauchst nicht im Wald zu schlafen. Wir fahren dich nach Hause.

Sie verschwand zwischen den Bäumen, und Wuschel rieb sich zufrieden die Hände.

Fein, dachte er. Ich werde nach Hause gefahren. So gut hat man es nicht alle Tage.



Er wollte es sich im Moos gemütlich machen. Aber dort, wo

er lag, war es schattig geworden, und außerdem blies ein kühler Wind. Deshalb suchte Wuschel sich einen besseren Platz. Hinter einem großen Stein legte er sich in die Sonne. Er räkelte sich, er rollte sich zusammen, seufzte wohligh und schlief ein.

Wuschel schlief so fest, dass er nicht einmal den quiet-schenden Handwagen hörte, mit dem Wischel, der Wawuschelvater und der Drache anmarschiert kamen, alle drei in großen Ängsten.

„Seht ihr!“ fauchte der Drache aufgeregt. „Das habt ihr davon, wenn ihr ohne mich in den Wald geht. Jedesmal passiert etwas! Weckt mich doch, wenn ich schlafe. Ich nehm's euch nicht übel.“

„Ach was“, brummte der Wawuschelvater. „Ob du dabei bist oder nicht, Unfug wird sowieso getrieben. Und dann werde ich von meiner Arbeit weggeholt! Hoffentlich hat der Bengel sich nicht das Bein gebrochen. Wo steckt er überhaupt?“

„Hier hat er gegessen“, sagte Wischel. „Er müßte doch da sein. Er kann doch nicht laufen!“ Sorgenvoll sah sie sich um. Ein schrecklicher Gedanke kroch durch ihren Kopf.

„Ob ihn der Fuchs...?“, flüsterte sie. Und dann brüllte sie los! „Wuschel! Wuuuuschel!“ - so laut, dass Wuschel erschrocken aus dem Schlaf fuhr.

„Hier bin ich!“ rief er und sprang auf. „Warum machst du denn solchen Krach?“

Die drei starteten ihn erstaunt an.

„Nanu?“ brummte der Wawuschelvater schließlich. „Der läuft ja wie ein Hase. Ich denke, er ist schwer verwundet?“

Da erst erinnerte sich Wuschel an sein Bein. Sofort fing er an zu hinken und zu wimmern. Aber es war zu spät.

„Schluß!“ brummte der Wawuschelvater. „Dir fehlt überhaupt nichts.“

Er drückte ihm die Deichsel in die Hand, und statt nach Hause gezogen zu werden, musste Wuschel den Wagen ziehen.

„Auauauauau" jammerte er zwar ab und zu. Doch nicht einmal auf Wischel machte er damit Eindruck. Und weil er es auf die Dauer langweilig fand, nur für sich allein zu jammern, gab Wischel es nach einer Weile auf.

„Kommt, wir spielen Ball", sagte er.

„Mit unserem kleinen Wawuschelball!" rief Wischel.

„Schön!" fauchte der Drache. „Ballspielen macht Spaß!"

Und zu dritt liefen sie in den Wald.

### **13. Wasser ist überall nass**

Eines Tages, als Wuschel und Wischel in die Nähe der Menschenhäuser kamen, sahen sie schon von weitem einen Bagger hin- und herfahren.

„Aha!“ sagte Wuschel. „Da ist wieder so ein Dings, das große Löcher in die Erde kratzt. Wahrscheinlich soll ein neues Haus gebaut werden. Na, ich bin gespannt, ob es ein langsames oder ein schnelles Haus wird.“

„Langsames Haus« hieß für Wuschel ein Haus, bei dessen Bau umständlich Ziegel auf Ziegel gesetzt wird, „schnelles Haus“ ein Fertighaus, das schon nach ein paar Tagen vollständig dasteht, mit Dach, Tür und Fensterläden. Denn Wuschel und Wischel waren beinahe schon Fachleute geworden, so viele Häuser hatten sie im letzten Jahr aus dem Boden wachsen sehen. Und immer wieder fanden sie es interessant, dabei zuzuschauen.

Vorsichtig schlichen sie näher und krochen in eine Hecke. Von hier aus konnten sie den Bagger beobachten.

„Der gräbt sein Loch ja mitten in den Garten!“ sagte Wischel kopfschüttelnd. „Und genau vor dem Haus! Dort kann doch nicht noch ein Haus gebaut werden! Dann kommt ja kein Licht mehr in die Fenster. Komisch!“

Wuschel zuckte mit den Schultern.

„Menschen!“ sagte er. „Was kann man von Menschen verlangen? Die machen doch dauernd solchen Blödsinn.“

Das war dumm dahergeredet. Wuschel hatte längst gemerkt, dass die Menschen nicht mehr Blödsinn machten als Wawuschels. Aber wenn er irgend etwas nicht begriff, dann machte er gern eine dumme Bemerkung und kam sich sehr schlau vor. Und im Augenblick verstand er wirklich nichts. Woher sollte er auch wissen, dass der Bagger das Loch für ein



Schwimmbecken grub!

Von Schwimmbecken und dergleichen hatten Wuschel und Wischel noch nie etwas gehört. Verwundert sahen sie zu, wie die Grube immer tiefer und breiter wurde, wie Arbeiter Rohre durch den Garten zogen, wie der Betonmischer zu rattern anfang, eine große Wanne in die Grube gesenkt und die ganze Vertiefung sauber ausgekachelte wurde. Das alles dauerte nicht einen, sondern mehrere Tage, und von Tag zu Tag wurden Wuschel und Wischel neugieriger.

„Ich weiß nicht“, sagte Wuschel, „ich weiß beim besten Willen nicht, was das sein soll. Hast du eine Ahnung?“

Wischel schüttelte den Kopf. Sie hatte auch keine Ahnung, überhaupt keine, nicht die geringste.

Und dann, als sie wieder einmal nachsahen, ob etwas Neues mit dem Loch passiert war, erlebten sie die allergrößte Überraschung. Die Grube war mit Wasser gefüllt worden, fast bis an den Rand.

Die Wawuschelkinder sahen das Wasser an, sahen sich gegenseitig an, sahen wieder das Wasser an. Ihre Augen wurden beinahe so rund wie ihre Marmeladeteller.

„Ein See! sagte Wuschel schließlich. „Die Menschen haben sich einen See in den Garten gebaut! Beinahe so groß wie der Waldsee!“

„Ebenso groß“, verbesserte Wischel. „Mindestens ebenso groß. Was sie wohl damit wollen?“

„Weiß ich nicht“, sagte Wuschel ratlos. „Weiß ich beim besten Willen nicht.“

Am liebsten wäre er zu den Menschen gerannt, um sie zu fragen. Aber das ging nicht, und vor Neugier und Ungeduld war er drauf und dran, wütend zu werden. Gerade wollte er einen Streit mit Wischel anfangen - da wurde es lebendig im Garten. Kinder kamen aus dem Haus gelaufen, eins, zwei, drei, vier

Kinder. Sie hatten nur ganz wenig an, beinahe gar nichts, und sie sprangen - Wischel und Wuschel trauten ihren Augen nicht - sie sprangen ins Wasser hinein, ein Junge sogar kopfüber!

Wischel schrie auf.

„Sie sind verrückt geworden! Ganz verrückt! Und jetzt müssen sie ertrinken!“

Aber die Kinder ertranken nicht. Sie plantschten und lachten und spielten so vergnügt mit großen und kleinen Ringen, dass Wuschel neidisch wurde.

„Es muss lustig sein in dem Menschenwasser“, meinte er. „Und es muss ein ganz besonderes Wasser sein, weil man sich hineinlegen kann, ohne unterzugehen. Wirklich, die Menschen haben viel bessere Sachen als wir. Sogar besseres Wasser.“

„Quatsch“, sagte Wischel. „Es liegt nicht am Wasser. Wasser ist überall nass. Ich glaube, es liegt an den Bewegungen, die die Menschenkinder mit ihren Armen und Beinen machen. Ähnlich wie die Frösche im Bach! Und das kleinste dort, das hält sich an einem Ring fest und paddelt mit den Füßen. Wenn wir solchen Ring hätten..“

Aber Wuschel tippte sich nur an die Stirn.

„Was du dir immer ausdenkst. Wie Frösche! So ein Blödsinn. Es liegt am Wasser, nur am Wasser.“

Neidisch starrte er auf das Schwimmbecken und ließ nicht mehr mit sich reden, auch nicht auf dem Heimweg. Zu Hause brummte er vor sich hin, stocherte in seiner Marmelade herum und gab so unfreundliche Antworten, dass schließlich niemand mehr mit ihm sprach. Und weil an diesem Abend alles schiefging, brach auch noch ein Bein des Hockers ab, auf dem Wuschel saß. Wuschel landete auf dem Boden, seinen Teller in der Hand. Wütend starrte er in die Luft und sagte: „Mist! Wawuschels haben lauter Mist.“

Am nächsten Morgen, in aller Frühe, zog er Wischel aus dem

Bett.

„Zum Menschenwasser!" flüsterte er. „Los, komm mit!"

Gleich darauf saß er wieder in der Hecke, starrte auf das Schwimmbecken und wartete. Er wartete, bis die Menschen das Haus verlassen hatten, zuerst die Kinder mit ihren Schulranzen, schließlich auch der Menschenmann und die Menschenfrau. Sie fuhren in ihrem Auto davon, und kaum waren sie zum Tor hinaus, stand Wuschel im Garten.

„So, jetzt springe ich hinein", erklärte er.

„Wo hinein?" fragte Wischel erschrocken.

„Ins Wasser natürlich", sagte Wuschel so leichthin, als sei das gar nichts. „Ins Menschenwasser, in dem man nicht untergehen kann.

„Nein!" schrie Wischel und wollte ihn festhalten. Aber sie kam zu spät. Mit einem Satz war Wuschel auf und davon und ins Wasser gesprungen.

Wischel stand bibbernd vor Angst am Beckenrand.

„Komm wieder raus! Komm sofort wieder raus! Du sollst nicht ertrinken", jammerte sie, und für sein Leben gern hätte Wuschel getan, was sie sagte. Es ging nur nicht. Das Menschenwasser war nicht anders als das Wasser im Waldsee oder im Bach. Wer sich hineinlegte, ohne schwimmen zu können, versank. Und Wuschel konnte nicht schwimmen. Kein Wawuschel konnte schwimmen.

„Hilfe, ich ertrinke!" schrie er. „Hilfe! Hilfe!"

Schon war sein grüner Haarschopf verschwunden. Nur seine Hände guckten noch aus dem Wasser, zappelnde, fuchtelnde Hände, die nach irgendeinem Halt suchten.

Und plötzlich hatten sie etwas gefunden. Einen Ring, den die Menschenkinder sich gegenseitig zugeworfen hatten, einen kleinen Gummiring, genau in der richtigen Wawuschelgröße! Wuschel klammerte sich an ihm fest. Sein Kopf tauchte wieder

auf, er hustete und prustete ein bißchen, und dann begann er, mit den Füßen zu paddeln, so, wie er es bei dem kleinsten Menschenkind gesehen hatte.

Wischel am Beckenrand hatte die Augen zugekniffen und wimmerte verzweifelt. Als sie jedoch die Augen aufmachte um nachzusehen, ob Wischel endgültig verschwunden war, blieb ihr das Wimmern im Hals stecken. Denn Wischel schwamm, mit dem Ring über dem Wasser, wie eine Ente. Er schrie nicht mehr, er jammerte nicht mehr, nein, es schien ihm Spaß zu machen.

„Wuschel“, ächzte Wischel. „Wuschel!“

Wuschel hob den Kopf.



„Huhu!“ rief er. „Hier bin ich! Was sagst du nun? Das Menschenwasser trägt mich. Aber es liegt nicht an dem Wasser, es liegt an mir. Weil ich mich an dem Ring festhalte und mit den Beinen paddele. Das ist ganz einfach. Ich weiß bloß nicht, wie

ich wieder an Land kommen soll."

Besorgt sah er den hohen Beckenrand an und die Leitern, die für Wawuschelbeine viel zu groß waren. Welch ein Glück, dass die Menschenkinder etwas im Gras vergessen hatten - ein Seil, wie man es zum Seilhüpfen braucht. Das warf Wischel ihrem Bruder zu. Wuschel band es sich um den Bauch, und dann konnte er wie ein Bergsteiger am Beckenrand hinaufklettern.

Den Ring brachte er mit, denn den Ring wollte er um keinen Preis hergeben.

„Mit dem gehe ich in den Waldsee", erklärte er stolz. „Zuerst paddele ich mit den Beinen, und wenn ich das richtig kann, versuch ich's auch noch mit den Armen. Wie die Frösche! Und die Menschen! Was sagst du nun, Wischel?"

„Nein, das tust du nicht", wollte Wischel rufen.

Aber dann sagte sie gar nichts. Sie freute sich viel zu sehr darüber, dass Wuschel in dem Menschenwasser nicht ertrunken war.

## **14. Eine echte Wawuscheldusche**

Wuschel und Wischel saßen unter der großen Tanne und wussten nicht, was sie anfangen sollten.

„Du bist blöd“, sagte Wuschel.

„Du auch“, erwiderte Wischel.

„Nicht so blöd wie du. Ich würde jetzt nämlich zum Bach gehen und uns nassspritzen. Aber du Feigling machst ja nichts mit.“

„Sowas bestimmt nicht“, gähnte Wischel und stand auf. „Ich gehe zu den Menschen.“

Wuschel schüttelte den Kopf.

„Schon wieder? Nein, ist mir zu langweilig. Ich schlafe lieber.“

Er rollte sich auf die Seite und machte die Augen zu. Das heißt, er tat nur so. Als er Wischel zwischen den Büschen verschwinden sah, sprang er auf und rannte hinterher. Denn Wuschel hatte immer Angst, er könne etwas Wichtiges verpassen.

Diesmal allerdings sah es nicht danach aus, als ob es etwas zu verpassen gäbe. Wuschel schwitzte nur, das war alles. Knallrot im Gesicht hockte er mit Wischel in der Hecke und schimpfte vor sich hin.

„Solche Hitze! Ich platze gleich! Und du bist schuld. Du...“

Weiter kam er nicht, weil plötzlich ein Mensch aus dem Haus trat, ein ganz gewöhnlicher Menschenmann, wie sie zu Dutzenden in den Gärten herumliefen. Aber was er tat und was jetzt passierte, das hatten die Wawuschelkinder noch nie gesehen. Der Mensch bückte sich, griff nach irgendeinem Ding, das im Rasen lag, und auf einmal sprühte in hohem Bogen

Wasser über Gras und Blumenbeete.

Wischel geriet vor Staunen völlig durcheinander.

„Eine D-D-Dusche“, stammelte sie. „Ein Wu-WuWunder.“

Wuschel, der besser aufgepaßt hatte, schüttelte den Kopf.

„Überhaupt kein Wunder. Red nicht so dummes Zeug. Es ist ein Menschendings. Ein Wasserdings! Der Menschenmann hat daran gedreht, und dann ist Wasser gekommen. Die Menschen haben lauter solche Dinger, an denen man nur zu drehen braucht, und schon passiert was.“

Aber Wischel ließ sich nicht beirren.

„Eine Dusche!“ rief sie immer wieder. „Eine Wa-Wa-Wawuscheldusche.“

„Vielleicht“, sagte Wuschel, der es nicht gern hatte, wenn Wischel klüger war als er. „Möglich ist alles. Wir können's ja mal versuchen.“

Sie warteten, bis der Menschenmann verschwunden war. Dann probierten sie die Dusche aus und Wuschel war genauso begeistert wie Wischel! Quietschend sprangen beide durch den Sprühregen, kullerten umeinander herum, schlugen Purzelbäume, und es war ihnen ganz egal, dass ihre Kleider triefen. Wäre der Menschenmann nicht zurückgekehrt, hätten sie wahrscheinlich bis in die Nacht hinein weitergeduscht. Aber sie waren ohnehin nass genug geworden, und außerdem mussten sie zu Hause erzählen, was sie entdeckt hatten.

„Eine Wawuscheldusche!“ schrie Wischel, während sie in die Wawuschelwohnung stürzte. „Eine nasse Wawuscheldusche.“

„Eine Menschendusche für Wawuschels!“ schrie Wuschel noch lauter.

„Immer hübsch der Reihe nach“, unterbrach sie der Wawuschelvater, und alle hörten voller Staunen, was die Wawuschelkinder berichteten. Nur der miesepetrige Wawuschelonkel staunte nicht. Er glaubte kein Wort.

Wawuscheldusche?" grunzte er so schlecht gelaunt, dass ihm wieder ein paar grüne Haare ausfielen. „Gibt es nicht! Alles Unsinn."

Der Wawuschelvater aber brummte: „Der Sache müssen wir auf den Grund gehen. Morgen früh, wenn die Menschen noch schlafen, sehen wir uns eure Wawuscheldusche mal an."

„Fein", riefen die Wawuschelmutter und die Wawuschelgroßmutter, obwohl beide ungern lange Spaziergänge machten. Nur der Wawuschelonkel maulte weiter.



„Ich hab mein Lebtag nicht geduscht. Ich brauche keine Wawuscheldusche und keine Menschendusche. Ich brauche überhaupt keine Dusche. Alles Unfug."

„Bleib zu Hause", brummte der Wawuschelvater, und das tat der Wawuschelonkel auch.

Die anderen vier aber machten sich am nächsten Morgen auf den Weg zu den Menschenhäusern. Auch der Drache ging mit, obwohl er viel lieber noch geschlafen hätte. Aber er fürchtete, dass seinen Wawuschels etwas zustoßen könnte und wollte sie beschützen.



Es dämmerte gerade, als sie ankamen. Menschenleer lag der Garten da. Von einer Dusche war nichts zu sehen.

„Na, was nun?“ brummte der Wawuschelvater. „Ihr habt wohl geträumt, was?“

„Von wegen“, sagte Wuschel. Denn Wuschel wusste genau, was zu tun war. Er suchte im Gras, bis er das Ding gefunden hatte, drehte ein bißchen daran herum, und schon spritzte in hohem Bogen Wasser über den Garten.

„Huch!“, schrien die Wawuschelmutter und der Wawuschelvater, „huch!“ Sie standen nämlich mitten im Sprühregen. Doch das störte sie nicht, im Gegenteil! Sie wollten noch viel nasser werden. Zusammen mit Wuschel und Wischel hüpfen sie unter der Dusche herum und kreischten und lachten. Sogar die uralte Wawuschelgroßmutter ließ sich von oben bis unten berieseln. Der Drache allerdings bekam Magenschmerzen vom Zuschauen. Vor Unbehagen blies er dicken, schwarzen Rauch aus seinen drei Nasen. Er hielt Wasser für gefährlich und hatte große Angst um seine Freunde.

Die aber konnten nicht genug bekommen. Erst, als Menschenstimmen laut wurden, verschwanden sie wieder im Wald. Und weil inzwischen die Sonne aufgegangen war, legten sie sich auf einen warmen Stein und ließen sich trocknen.

„Na, was sagt ihr nun?“ fragten Wuschel und Wischel stolz.

„Schön war das“, seufzte die Wawuschelmutter glücklich.

„Wunderschön“, piepste die Wawuschelgroßmutter.

„Wirklich sehr angenehm“, brummte der Wawuschelvater. „Morgen früh gehen wir wieder hin.“

Aber am nächsten Tag regnete es, und die Wawuschels brauchten keine Dusche.

15. Wischel besiegt ein Ungeheuer

Die Marmeladetöpfe in der Wawuschelwohnung waren immer noch voll, und Wuschel und Wischel hatten Zeit, viel Zeit. Gemütlich schlenderten sie durch den Wald und unterhielten sich.

„Heute nacht habe ich von dem Mamoffel geträumt“, erzählte Wischel. „Plötzlich stand er in unserer Stube! Es war scheußlich. Was meinst du, ob der Mamoffel noch mal wiederkommen kann?“

Wuschel schüttelte den Kopf.

„Überhaupt nicht. Der ist in Nichts verzaubert, und aus Nichts kann nie wieder ein Mamoffel werden.“

„Und die Zazischels? Die Zazischels gibt es doch noch. Ob die eines Tages zu uns...“

„Unfug“, unterbrach sie Wuschel. „Die sitzen an ihrem Zazischelsee. Vor denen sind wir ebenfalls sicher.“

„Und andere Ungeheuer?“

Wuschel tippte sich an die Stirn.

„Ungeheuer? Du mit deinem Gewäsch! Es gibt keine...“

„Ungeheuer“, wollte Wuschel sagen. Aber er konnte das Wort nicht mehr herausbringen. Denn plötzlich versank er in der Erde. Wischel sah gerade noch seine grünen Haare, dann war er weg.

„Huch!“ schrie Wischel gellend, „huch!“

Entsetzt starrte sie auf das Kaninchenloch, in dem ihr Bruder verschwunden war.

Hoffentlich ist das Kaninchen nicht zu Hause, dachte sie als erstes. Als zweites nahm sie einen langen, dünnen Zweig, legte sich bäuchlings auf die Erde und schob sich an das Loch heran.

„Wuschel“, schrie sie in die Tiefe hinein. „Wuschel, bist du da?“

„Klar“, tönte es dumpf herauf. „Wo soll ich denn sonst sein?“

Es klang ziemlich jämmerlich.

„Tut dir etwas weh?“ schrie Wischel.

„Nein. Ich will bloß wieder raus“, schrie Wuschel zurück.

Wischel begann, vorsichtig den Zweig hinunterzulassen.

„Halt dich daran fest“, rief sie. „Ich zieh dich hoch.“

„Das geht doch nicht“, antwortete Wuschel weinerlich „Du bist doch nicht stark genug.“

Aber da irrte er sich. Wenn es darauf ankam, konnte Wischel sehr stark sein, beinahe stärker als Wuschel. Außerdem half Wuschel selbst bei seiner Rettung mit. Er klammerte sich an dem Zweig fest und kletterte die Höhlenwand hinauf. Zwar rutschte er immer wieder ab, weil die Erde so locker war. Doch schließlich erschienen seine grünen Haare, sein Gesicht, seine Brust, sein Bauch - Wuschel war wieder da.

„Puh“, machte er, „Pfff“, und dann eine Weile gar nichts. Auch Wischel keuchte vor Anstrengung. Ihre Arme taten weh, und die Haut an ihrer rechten Hand war aufgeschürft.

Er könnte wenigstens danke sagen, dachte sie. Aber das vergißt er ja immer.

„Mann“, ächzte Wuschel, als er wieder schnaufen konnte. „Da unten war's vielleicht dunkel.“

Ich weiß“, nickte Wischel. „Wie bei den Korksen.“

„Viel dunkler“, behauptete Wuschel, obwohl Wischel damals allein in der Korksenhöhle gewesen war. „Mann, hab ich...“

„Angst gehabt“, wollte er eigentlich sagen. Aber er machte den Mund noch rechtzeitig zu.

Appetit auf Erdbeeren“, sagte er, als er ihn wieder aufmachte.

Wischel zeigte auf die Lichtung.

„Dort gibt es welche.“

Wuschels Sinn stand jedoch nicht nach winzigen Walderdbeeren. Die konnte er jeden Tag haben.

„Menschenerdbeeren meine ich. Dicke, große Menschenerdbeeren.“

„Hast du denn noch nicht die Nase voll?“ rief Wischel und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, genau wie die Wawuschelmutter, wenn sie aus dem Häuschen geriet. „Für heute reicht's doch.“

„Memme“, sagte Wuschel, stand auf und ging. Was sollte Wischel tun? Sie rannte hinterher, quer durch den Wald zu den Menschenhäusern.

„Siehst du“, sagte Wuschel, als sie abwartend in der Hecke hockten. „Es sind überhaupt keine Menschen da. Wahrscheinlich sind sie mit ihrem Ding auf vier Rädern weggefahren. Wir können uns in aller Ruhe unsere Erdbeeren holen. Soviele wir wollen!“

Aber Wuschel hatte sich zu früh gefreut. Er fand keine Erdbeere, keine einzige. Die Erdbeerzeit war zu Ende, und die Menschen hatten kahlgepflückt.

„Mist“, schimpfte er. „Na ja, dann können wir ja wieder gehen.“

„Endlich“, seufzte Wischel erleichtert. Doch auch Wischel hatte sich zu früh gefreut. Denn Wuschel entdeckte schon wieder etwas Neues: Einen Johannisbeerbusch voll roter, glänzender Beeren.

„Nanu!“ staunte er. „Was ist denn das?“

„Menschenbeeren“, sagte Wischel achselzuckend. „Gibt es bei uns im Wald nicht. Komm, wir gehen.“

Wuschel sah die Beeren an und streckte die Hand aus

„Nein!“ rief Wischel. „Womöglich sind sie giftig!“

„Feigling“, sagte Wuschel höhnisch, und das gab Wischel den Rest.

„Vergifte dich von mir aus“, rief sie zornig, drehte sich um

und wollte davonmarschieren. Doch da passierte etwas! Ein Tier kam angesaut, ein Tier mit vier Beinen, mit struppigem Fell und Haaren, die ihm über Augen und Nase hingen.

„Wauwauwau!“ machte es mit hoher keifender Stimme. „Wauwauwau!“ Und obwohl es nur ein kleiner Hund war die Wawuschelkinder, die noch nie einen Hund gesehen hatten, hielten es für ein so schreckliches Ungeheuer, dass sie davonwetzten. Das heißt, nur Wischel wetzte davon. Wuschel stolperte über einen Zweig, fiel ins Gras, und schon stand das Ungeheuer über ihm, schnuppernd und mit rollenden Augen. Es sah grausig aus! Vor einer Stunde noch hatte Wuschel behauptet, dass es keine Ungeheuer gäbe. Jetzt bibberte und zitterte er, wie es sonst nur seine Schwester tat.

„Wischel!“ schrie er verzweifelt. „Wiiischel!“

Wischel stand einen Moment wie angewurzelt da.

Das Ungeheuer frißt ihn, dachte sie, gleich frißt es ihn!

Sie vergaß ihren Zorn auf Wuschel und ihre eigene Angst. So schnell, wie sie davongerast war, raste sie zurück. Und weil sie keine andere Waffe hatte als ihren Mund, fing sie an zu schimpfen.

„Laß meinen Bruder in Ruhe, du Mistvieh!“ zeterte sie. „Du struppiges Ungeheuer, du haariges Scheusal, du schlappohriges triefäugiges stinkiges Stinktief, verschwinde!“ In diesem Ton ging es weiter, pausenlos, ohne Punkt und Komma. Denn Wischel konnte, wenn sie wollte, eine ganze Stunde schimpfen. Das hatte sie von Wuschel aufgeschnappt.

Verdutzt sah der Hund sie an. So ein komisches Wesen war ihm noch nie vorgekommen. Winzig, mit grünen Haaren und einem Mundwerk wie zehn Rohrspatzen zusammen. Der Hund schüttelte sich. Er war ein friedliches Tier und konnte es nicht vertragen, wenn jemand zeterte. „Wau“, machte er mißmutig, „wauwau.“ Dann trottete er davon.



Wuschel sprang auf.

„Sieg!“ brüllte er begeistert und hüpfte von einem Bein aufs andere. „Sieg! Wir haben ein Ungeheuer besiegt! Sieg! Sieg!“

Er brüllte, bis Wischel ihn ängstlich am Ärmel zog.

„Bloß weg von hier, sonst kommt es wieder“, jammerte sie. „Schrei doch nicht so. Komm!“

„Feigling“, wollte Wuschel sagen. Doch zum Glück schluckte er das Wort noch rechtzeitig hinunter. Verlegen sah er seine Schwester an.

„Laß man, Wischel“, murmelte er. „Du bist in Ordnung. Und was ich noch sagen wollte: Danke.“

## **16. Schöne neue Nachtmützen**

Die Wawuschels mit den grünen Haaren saßen in ihrer Wohnung und gähnten. Der Wawuschelvater gähnte, die Wawuschelmutter gähnte, die Wawuschelgroßmutter gähnte, der Wawuschelonkel gähnte, und Wischel und Wuschel gähnten auch.

„Ich glaube, wir sollten schlafengehen“, sagte die Wawuschelmutter, als sie gerade nicht gähnen musste. „Es ist schon spät.“

„Jawohl, schlafen“, piepste die Wawuschelgroßmutter' und gleich darauf lagen alle Wawuschels in ihren Betten.

„Licht aus!“ kommandierte der Wawuschelvater. „Licht aus“ bedeutete, dass sich jeder seine Nachtmütze auf die grünen Leuchthaare setzen musste. Aber obwohl der Wawuschelvater laut genug gesprochen hatte, wurde es nur in vier Betten dunkel. Dort, wo Wuschel und Wischel schliefen, blieb es hell.

„Licht aus, hab ich gesagt“, brummte der Wawuschelvater. „Wir wollen schlafen. Setzt endlich eure Nachtmützen auf.“

Ein paar Sekunden war es still. Dann sagte Wuschel kläglich: „Es geht nicht.“

„Warum geht es nicht?“

„Weil wir“, sagte Wischel noch kläglicher, „weil wir unsere Nachtmützen verloren haben.“

„Natürlich!“ grunzte der miesepetrige Wawuschelonkel. „Die Nachtmützen verloren?“ jammerte die Wawuschelmutter. „O jemine, wie ist denn das passiert?“

„Beim - beim Versteckspielen im Berg“, murmelte Wuschel so leise es ging. Der Wawuschelvater hörte es trotzdem. Und er wurde wütend. Denn er hatte es Wuschel und Wischel

mindestens schon zwanzigmal verboten, die Nachtmützen mit in die dunklen Berggänge zu nehmen.

„Das ist ja unglaublich“, brummte er bitterböse. „Das ist ja unerhört. Das ist ja...“

Seine Stimme wurde lauter und lauter, und die Wawuschelkinder bekamen es mit der Angst zu tun. „Wir tun es nicht wieder“, beteuerten sie. „Bestimmt nicht.“

Aber der Wawuschelvater, der hundemüde war und im Hellen kein Auge zutun konnte, ließ sich nicht besänftigen. „Ohne Nachtmützen kein Bett“, brummte er. „Ihr könnt vor der Tür schlafen. Raus mit euch, basta.“

Wenn der Wawuschelvater „basta“ sagte, meinte er es auch. Nicht einmal das Jammern der Wawuschelmutter nützte etwas. Wuschel und Wischel mussten aus der Stube verschwinden. Ihr Freund, der Drache, wollte sich mit ihnen zusammen durch die Tür drücken. Aber der Wawuschelvater donnerte „halt“, und der Drache kroch in seine Ecke zurück. Vor Kummer blies er dicken, schwarzen Qualm aus seinen drei Nasen. Sie erfrieren, dachte er unglücklich, sie erfrieren.

Doch der Drache irrte sich.

Wischel bibberte zwar ein bißchen. Wuschel dagegen sah viel vergnügter aus als in seinem warmen Bett.

„Toll, dass Vater uns rausgeschmissen hat!“ freute er sich. „Jetzt können wir uns endlich mal den Wald bei Nacht ansehen. Das wollte ich schon lange! Wir müssen bloß warten, bis alle schlafen. Da - hörst du's?“

Lautes, gleichmäßiges Schnarchen drang durch die Tür.

„Das ist der Wawuschelvater“, grinste Wuschel. „Und die Jammertöne dazwischen, die kommen von der Wawuschelmutter. Jetzt fangen Großmutter und der Onkel auch an. Alles in Ordnung. Los, komm!“

Wischel wollte nicht. Sie fürchtete sich vor der Finsternis und



vor allem, was darin flüsterte und wisperte. Aber Wuschel nahm ihren Arm und zog sie durch den Gang, der aus dem Berg hinausführte. Mitten hinein in den dunklen Wald!

„Schuhu! schuhu!“ rief eine Eule, „schuhu! schuhu!“ Im Gebüsch knackste und knarzte es, irgendein Tier huschte vorüber und streifte Wuschel und Wischel mit seinem Atem. Etwa ein Fuchs? Wischel schrie laut auf vor Schreck.

„Feigling“, zischte Wuschel und stieß sie in die Seite. Aber er fand es selbst höchst ungemütlich zwischen den schwarzen Bäumen. Nicht einmal der Mond, der hinter einer Wolke hervorkroch, machte es gemütlicher.

„Wir gehen wieder nach Hause“, wollte er gerade sagen - da kam jemand. Ein Mensch!

Wischel und Wuschel sahen ihn am Ende des Weges auftauchen, einen riesengroßen Menschenmann mit riesengroßen Füßen. Füßen von der Sorte, die einen winzigen Wawuschel ohne weiteres kaputttreten können!

Wenn solche Füße in der Nähe waren, gab es für Wawuschels nur eins: Hinein ins Gebüsch! Wischel und Wuschel verkrochen sich, so schnell sie konnten. Sie wollten warten, bis die Gefahr verschwunden war.

Aber der Menschenmann verschwand leider nicht. Im Gegenteil, er blieb stehen, genau vor dem Busch, in dem Wuschel und Wischel hockten. Er kam von einer Geburtstagsfeier im nächsten Dorf und hatte soviel Bier getrunken, dass er nicht mehr Auto fahren konnte. Und jetzt war seinen Füßen der Heimweg zu lang.

„Ich gggleube ich bbbin müde“, lallte er mit schwerer Zunge vor sich hin. „Ich gggleube ich mmmuss schlafen.“

Damit ließ er sich nach hinten ins Moos fallen und fing an zu schnarchen, dass den Wawuschelkindern die Ohren dröhnten.

„Komm, wir verschwinden“, flüsterte Wuschel. „Diesen

Krach hält ja keiner aus."

Wischel nickte und schlüpfte unter einem Zweig hindurch. Sie wollte an dem Menschenmann vorbeihuschen da stolperte sie und fiel hin. Genau neben ihn! Beinahe hätte sie wieder laut geschrien. Aber im letzten Moment klappte sie den Mund zu. Und weil sie gleichzeitig die Augen weit aufriß, sah sie etwas. „Wuschel“, flüsterte sie, „guck mal!“

„Was denn?“

„Das!!!“ Und Wischel zeigte auf ein Taschentuch. Ein rot kariertes Taschentuch, das dem schnarchenden Menschenmann aus der Hosentasche heraushing, größer als ein Wawuschelbettuch.

„Na und?“ Wischel zuckte mit den Schultern. „Was soll das?“

„Was das soll?“ rief Wischel. „Das nehmen wir mit! Daraus kann uns die Wawuschelmutter neue Nachtmützen nähen.“

Sie vergaß vor Aufregung, leise zu sprechen. Wischel musste ihr einen Rippenstoß geben und „psst“ flüstern, sonst hätte sie den Menschenmann womöglich geweckt. Aber er schlief weiter, und die Wawuschelkinder konnten anfangen, das Taschentuch loszuzerren. „Hauruck“, ächzte Wischel - ganz leise natürlich - „hauruck“, und Wischel bibberte vor Angst. Doch schließlich schafften sie es. Das Taschentuch lag im Moos.

„Jetzt nichts wie weg!“ rief Wischel. „Los, faß mit an!“ Wahrscheinlich wären sie in der nächsten Sekunde fortgewesen, wenn nicht wieder die Eule geschrien hätte. „Schuhu“, schrie sie. „Schuhu“, so laut, dass der Menschenmann aus dem Schlaf fuhr.

„Wo bin ich denn?“ murmelte er, „wo...“. Dann sah er etwas. Er sah, wie zwei grüne, leuchtende Punkte sein Taschentuch über den Waldboden zerrten. Und weil er noch nie etwas von Wawuschels mit grünen Haaren gehört hatte, sprang er auf,

schrie „Geister! Gespenster! Hilfe!" und rannte davon.

Wuschel und Wischel schmissen sich der Länge nach ins Gras, solche Angst hatten sie vor seinen großen Füßen. Zum Glück lief der Menschenmann in die andere Richtung. Sie hörten, wie das Geschrei allmählich verklang. Es wurde wieder still im Wald. Nur die Eule rief durch die Nacht. Aber die Wawuschelkinder fürchteten sich nicht mehr vor ihrem „Schuhu". Sie freuten sich viel zu sehr über ihre Beute.

„Wir haben etwas gefunden!" riefen sie, als sie in die Wawuschelwohnung stürzten. „Nachtmützenstoff! Ganz viel."

„Wie schön!" gähnte die Wawuschelmutter. „Das reicht ja für zwanzig Nachtmützen!"

„Sehr gut", nickte auch der Wawuschelvater. „Sehr nützlich." Er vergaß sogar, dass Wuschel und Wischel vor der Tür schlafen sollten. „Geht ins Bett", brummte er. „Gute Nacht."

„Gute Nacht", gähnten Wuschel und Wischel, und im nächsten Augenblick waren sie eingeschlafen.



## **17. Noch ein Fest im Wawuschelwald**

Wieder einmal stand die Wawuschelmutter vor dem Regal, in dem sie ihre Vorräte aufbewahrte, und betrachtete mit besorgtem Blick die leeren Marmeladetöpfe.

„Bald ist es aus mit der Herrlichkeit“, seufzte sie. „Noch ein paar Tage, und wir haben alles aufgegessen. Ja, Kinder, die Ferien sind zu Ende. Ihr müßt wieder Himbeeren suchen. Sicher hängen die Büsche noch voll, und die Blaubeeren sind auch reif. Also, nehmt eure Körbe und macht euch an die Arbeit.“

„Schooon?“ sagte Wuschel mit langem Gesicht, und Wischel klagte: „Schaaade. Ferien sind so schön.“

„Wollt ihr etwa verhungern?“ rief die Wawuschelmutter.

Und der miesepetrige Wawuschelonkel, der fauler war als alle zusammen, brummte: „Die Kinder wollen heutzutage überhaupt nichts mehr tun.“

„Sei du bloß still, Onkel, du tust ja selbst nichts“, knurrte Wuschel aufsässig. Obwohl das die Wahrheit war, ärgerte es den Onkel über alle Maßen. Prompt fielen ihm ein paar grüne Haare aus, und die Wawuschelmutter fing laut an zu jammern.

„Halt deinen Mund, Wuschel! Du weißt doch, wie dringend wir jedes Haar brauchen. Von Tag zu Tag wird es dunkler bei uns.“

„Er soll sich nicht so anstellen“, piepste die Wawuschelgroßmutter, und dann schlug der Wawuschelvater mit der Faust auf den Tisch.

„Schluß! Ich will Frieden in der Wohnung haben. Ab morgen werden Beeren gesucht! Heute aber“ - der Wawuschelvater legte eine Pause ein und sah bedeutungsvoll von einem zum andern - „heute machen wir einen Ausflug! Zum Waldsee!“

„Hurra!" schrien Wuschel und Wischel gleichzeitig und sprangen mindestens dreimal in die Luft. Denn ein Ausflug zum Waldsee war das Schönste, was sie sich denken konnten.

Die Wawuschelmutter allerdings sah nicht begeistert aus.

„Es ist ja so weit", jammerte sie. „Da muss ich ja so lange laufen."

„Keine Sorge", brummte der Wawuschelvater. „Wir nehmen den Handwagen mit. Du und die Großmutter, ihr könnt euch abwechselnd hineinsetzen."

„Und ich?" grunzte der Wawuschelonkel.

„Du?" Der Wawuschelvater schüttelte den Kopf. „Du kannst laufen."

„Dann bleibe ich zu Hause", grunzte der Onkel so miesepetrig, wie es nur ging. Alle waren froh, als er sich mit seiner Pfeife in eine Ecke verzog. Er hätte ihnen doch nur den Ausflug verdorben.

Dafür war der Drache um so unternehmungslustiger. „Ich ziehe den Wagen", fauchte er. „Ihr könnt mich davorspannen, das macht mir gar nichts aus." Aufgeregt rannte er hin und her und sah zu, wie die Wawuschelmutter Marmelade einpackte. Denn natürlich sollte am Waldsee ein Picknick gehalten werden.

Das war auch nötig nach dem langen Marsch! Gut, dass der Drache den Wagen zog, sonst wäre womöglich sogar der Wawuschelvater müde geworden.

„Na, jetzt schmeckt das Essen!" brummte er händereibend, als sie endlich am Waldsee ankamen. „Hoffentlich hast du genug eingepackt, Mutter."

Das hatte die Wawuschelmutter getan. Für jeden ein Töpfchen voll - und für den Drachen auch eins zum Riechen!

„Dann kann's ja losgehen", brummte der Wawuschelvater zufrieden. Doch gerade, als das Picknick beginnen sollte, sprang Wuschel auf und sauste auf einen Busch zu.

„Was hat denn der Junge schon wieder?“ piepste die Wawuschelgroßmutter. „Warum ist er denn so zappelig?“

Aber Wuschel war nicht aus Zappeligkeit aufgesprungen. Nein, er hatte etwas entdeckt - einen kleinen Kasten mit blanken Knöpfen.

„Seht mal“, sagte er, „an den Knöpfen kann man drehen. Wozu das wohl...“

Mehr sagte er nicht. Denn plötzlich fing der Kasten an zu reden.

„Wir servieren Ihnen Musik auf Platten“, erklärte eine tiefe Stimme. „Viel Vergnügen.“

Wuschel setzte sich vor Schreck mitsamt dem Kasten ins Gras.

„Wawawas ist denn dadadas?“ stotterte er in die Luft hinein, und die übrigen Wawuschels sahen genauso ratlos aus wie er. Doch dann hörten sie etwas anderes. Töne! Seltsame, wunderbare Töne! Wahrhaftig, der Kasten machte Musik, die schönste Musik, die ihnen je zu Ohren gekommen war, noch schöner als das Lied der Nachtigall.

Atemlos standen sie da und lauschten.

„Das ist ein Menschenmusikkasten!“ sagte Wuschel schließlich. „Ich hab schon mal einen Menschenmann gesehen, der so ein Ding unter dem Arm trug.“

„Ich auch“, sagte der Wawuschelvater. „Jetzt erinnere ich mich. Was die Menschen alles haben!“

Er drehte an einem der Knöpfe, und die Musik wurde noch lauter.

„Wie hübsch“, sagte die Wawuschelmutter. Sie wiegte sich hin und her und machte ein paar Schritte, als ob sie tanzen wolle. Da nahm der Wawuschelvater ihre Hand und hüpfte mit ihr im Kreis herum.



Wuschel und Wischel hüpfen hinterher, sogar die Wawuschelgroßmutter hüpfte, und schließlich fing auch noch der Drache an! Die ganze Wawuschelfamlie tanzte über die Lichtung, allein, zu zweit, zu dritt, wie es ihnen gerade einfiel. Die Musik spielte, und die Wawuschels sangen die Melodien mit, tralala, tralala, jeder so gut er konnte. Sie feierten das schönste Fest, das es je im Wawuschelwald gegeben hatte Sie sangen und tanzten, sie aßen Marmelade und spielten „Bäumchen wechsele dich“ und „wer hat da gepiept“ und dann tanzten sie wieder, zuerst im Sonnenschein und später unter dem Sternenhimmel. Und wahrscheinlich hätten sie bis zum nächsten Morgen gefeiert, wenn nicht die Musik verstummt wäre.

Zuerst klang sie nur leiser, immer leiser. Wuschel drehte an sämtlichen Knöpfen, es half nichts. Und schließlich war sie ganz verschwunden.

„Der Kasten ist kaputt“, brummte der Wawuschelvater enttäuscht.

„Oder er mag nicht mehr“, piepste die Wawuschelgroßmutter.

„Blödes Ding“, schimpfte Wuschel und ließ den Kasten ins Gras fallen.

Aber die Wawuschelmutter hob ihn wieder auf und sagte: „Er hat uns so viel Freude gemacht. Jetzt wollen wir nicht auf ihn schimpfen. Leg ihn wieder dorthin, wo du ihn gefunden hast, Wuschel. Unser Fest ist vorbei. Jedes Fest muss einmal ein Ende nehmen.“

„Die Wawuschelmutter hat recht“, brummte der Wawuschelvater und fing an, die Marmeladetöpfe zusammenzupacken. „Kommt! Der Weg nach Hause ist weit.“

„Ich ziehe wieder den Wagen“, fauchte der Drache, obwohl er den ganzen Tag herumgesprungen war. „Die Wawuschelmutter und die Großmutter können sich beide hineinsetzen, ich bin stark.“

Durch den dunklen Wald gingen die Wawuschels wieder nach Hause. Über ihnen schienen der Mond und die Sterne, und manchmal hörten sie eine Nachtigall singen. Die Wawuschelmutter und die Wawuschelgroßmutter schnarchten im Wagen leise vor sich hin, Wuschel und Wischel schliefen im Gehen ein. Aber der

Wawuschelvater und der Drache blieben munter, und so kamen alle glücklich heim.

„Das war ein schöner Tag, seufzten Wuschel und Wischel, bevor sie ihre Nachtmützen aufsetzten.

„Ja“, sagte die Wawuschelmutter. „Ein wunderschöner Tag. Und morgen geht es ans Beerensuchen. Der Sommer ist kurz, und der Winter wird lang.“

Wuschel und Wischel nickten, und dann schliefen die Wawuschels wieder einmal friedlich ein.



